

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 24

Dienstag, 29. Januar 1929

36. Jahrgang

Kälte über Deutschland

Aber selbst die Ägypter verzeichnen „nur“ 6 Grad Wärme

Nicht nur Berlin und Umgebung, ganz Deutschland und darüber hinaus fast alle Länder Europas haben Frost und Schneefälle zu verzeichnen. Stellenweise waren die Schneefälle so stark, daß Schneedecken in der Ebene bis zu dreißig und vierzig, in verschiedenen Mittelbergen, wie zum Beispiel im Thüringer Wald, bis über hundert Zentimeter vorgekommen sind.

Das Thermometer selbst zeigte bei uns in der vergangenen Nacht minus vier, heute mittag minus 2½ Grad. Am tiefsten kam es in Schlesien, wo heute früh minus 16 Grad gemessen wurde. In Bayern herrschen elf Grad Kälte, in Mitteldeutschland wurden heute minus vier bis minus sieben, am Rhein minus sechs, an der Ost- und Nordsee minus drei, in Ostpreußen minus fünf Grad Kälte beobachtet.

Die Kältewelle hat eine sonst selten beobachtete Ausdehnung genommen. Sie erstreckt sich nicht nur über alle Gebiete Russlands, des Nordens, sondern weithin nach Süden bis Südfrankreich und nach Italien hinein. Selbst Mittelägypten wird von ihren Ausläufern gegenwärtig berührt, indem dort das Thermometer einen sonst seit Jahren nicht mehr beobachteten Tiefstand erreicht, das heißt, bis auf sechs Grad Wärme gesunken ist. Sechs Grad Wärme bedeuten aber für Ägypten einen „kalten Wintertag“. In Südfrankreich wurden fast durchweg minus sechs Grad beobachtet. Paris hat ein Grad Wärme, London dagegen minus zwei Grad. In Turin herrschen fünfzehn Grad, in Rom minus ein Grad Kälte. In Frankreich wie in Italien, besonders in Neapel, sind starke Schneefälle zu verzeichnen. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß auf der ganzen nördlichen Halbkugel gegenwärtig richtiges Winterwetter herrscht.

Die Wetterlage charakterisiert sich durch Randstörungen an der Nordseite der Mittelmeerdepression. Diese Randstörungen haben gestern in ganz Deutschland die Fortdauer der Schneefälle veranlaßt. Auch in der vergangenen Nacht und heute vormittag schneite es in West- und Mitteldeutschland, während im Osten die Wolkendecke dünner geworden, stellenweise auch schon Aufhellung aufgetreten ist, was in verschiedenen Gegenden wieder zu einer Verschärfung des Frostes beigetragen hat.

Der Eisenbahn geht's gut

Über nicht dem Fußgänger

Die Schneefälle haben diesmal so gut wie gar keine Störungen im Eisenbahnverkehr zur Folge gehabt. Das liegt daran, daß der Schnee nicht zu früh und auf diese Weise leicht von den Gleisen weggebracht werden konnte. Dagegen haben Schneefall und Glätte in Berlin zahlreiche Unfälle zur Folge gehabt. Das Rettungswesen mußte gestern 63mal, heute bis mittag gegen 20mal eingreifen. Die Mehrzahl der durch die Glätte verursachten Unfälle war verhältnismäßig leichter Natur; die Verletzten trugen in der Hauptsache leichtere Quetschungen davon und konnten nach Behandlung auf der Rettungsstelle wieder entlassen werden. Daneben sind aber auch an verschiedenen Stellen schwere innere Verletzungen und Knochenbrüche vorgekommen, so daß die Verletzten ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Hochkonjunktur der Schneeschipper

Der ganze Fuhrpark ist im Betrieb

Berlin, 29. Januar (Radio)

Die Berliner Stadtverwaltung hat sich anlässlich der anhaltenden Schneefälle der letzten Tage in bezug auf die Straßenreinigung zu besonderen Maßnahmen veranlaßt gesehen. Der ganze Fuhrpark, 300 Schneepflüge, ist dauernd im Betrieb. Die Kraftfahrer, Rutscher und Geplante werden von Zeit zu Zeit abgelöst. Die Zahl der Hilfsarbeiter mußte auf 7200 erhöht werden, so daß zurzeit mit Einschluß der Stammarbeiter sowie der Fahrer und der Begleiter der Schneezüge und der Rutscher der Abfuhrwagen insgesamt rund 11 500 Mann der Städtischen Straßenreinigung tätig sind. Am Montag waren den ganzen Tag über allein 800 Wagen mit Abtransport der Schneemassen beschäftigt. Ihre Zahl soll im Laufe des heutigen Tages auf 1000 erhöht werden.

In Österreich müssen Soldaten helfen

Zugunfall zufolge eines Schneesturms

Wien, 29. Januar

Die österreichische Südbahnstrecke, ungefähr 40 Kilometer von Wien entfernt, ist von einem ungeheuren Schneesturm heimgesucht worden. Im Verlaufe einer halben Stunde waren die Eisenbahngleise bis zu zwei Meter von riesigen Schneemassen bedeckt. Von Wien aus mußte ein Extrazug mit 100 Pionieren und mehreren Dampfschneepflügen entsandt werden; gleichzeitig gingen von Wiener-Neustadt 200 Arbeiter zu Hilfeleistungen ab. Erst nach stundenlanger Arbeit gelang es, ein Gleis freizuschneiden. Das Militär mußte teilweise durch Sprengungen die Strecke freilegen. Der von Ungarn kommende Schnellzug der Südbahn fuhr im Schneesturm auf dem Bahnhof Barndorf in Burgenland auf einen Güterzug auf. Zwei Wagen des Schnellzuges entgleisten. Fünf Reisende und fünf Bahnbeamte wurden leicht verletzt.

Wie kalt ist es in Lübeck?

Gestern gegen 6 Uhr abends las man auf dem Thermometer 2,5 Grad, nachts um 12 Uhr 1,5 Grad, heute morgen zwischen 8 und 9 Uhr 11 Grad. Wenn die Kälte weiter anhält, besteht durchaus die Möglichkeit, daß die Ostsee zugefroren, was für die Fischerei ein bedeutender Schaden wäre, denn nach dem letzten Sturm in der Ostsee haben sich im nordischen Kattegatt bis Stages unangeheure Heringschwärme eingestellt — von der schwedischen Küstergasse wurden allein in 2 Tagen etwa 300 000 Pfund gelandet. Diese Heringschwärme ziehen nach der deutschen Küste zu, würden aber beim Einfrieren der Ostsee dem deutschen Markt verlustig gehen.

Wieder mal Ruddlelmuddel in Afghanistan

Ist er König? Ist er's nicht? Warum nicht mal Friedrich August?

Berlin, 28. Januar

Die Berliner afghanische Gesandtschaft bestätigt im Anschluß an frühere Meldungen, daß Aman Ullah mit dem Sitz in Kandahar die Regierung wieder übernommen hat. Gleichzeitig veröffentlicht die Gesandtschaft ein Telegramm des Außenministers von Aman Ullah, das wie folgt lautet:

„König Aman Ullah, der mit Rücksicht auf das Wohl der Nation auf den Thron zugunsten seines älteren Bruders Inayat Ullah verzichtete, hat nach Mißerfolg und Abdankung des Bruders Sardar Inayat Ullah auf das Bitten und Drängen aller Bevölkerungsstufen von Kandahar, Herat, Mezar, Regmaneh, Ghotghah, Bedeschah und der südlichen Gebiete hin die Regierung zum Schutz der nationalen Interessen wieder in seine Hand genommen. In sämtlichen genannten Gebieten sind organisatorische Arbeiten begonnen worden. Die mächtigen Stämme Herat, Logar und Werdak der Provinz Kabul sowie Mahmend und Saffi im östlichen Gebiete haben ihre Treue zu König Aman Ullah betundet. Für ihre sämtlichen Angelegenheiten ist Kandahar zuständig.“

London, 29. Januar (Radio)

Die neuesten hier vorliegenden Meldungen über die Zustände in Afghanistan sind äußerst widerspruchsvoll. Von der einen Seite wird gemeldet, daß sich die Truppen Aman Ullahs bereits 20 Kilometer vor Kabul befinden, während von anderer Seite mitgeteilt wird, daß ein konzentrierter Vormarsch noch gar nicht begonnen habe. Abgesehen davon soll der in Kabul sitzende neue afghanische Ministerpräsident den ausländischen

Missionen mitgeteilt haben, daß er vorläufig die Leitung der Außenpolitik übernommen habe und von einer Rückkehr Aman Ullahs auf den Thron keine Rede sein könne. Der Emir habe bereits die Einberufung einer Volksvertretung angeordnet.

Jeder will es mal probieren . . .

Aman Ullah, — Aman Ullah —?
Siegest du? Oder Habib Ullah?
Kommt ein dritter Patriot?
Einer namens Knabidr Ullah —?
Schlagt ihr alle drei euch tot?

Nein, ein wenig zu regieren
Jeder will es mal probieren
König sein ist ein Genuß, —
Und was kann man schon verlieren
Wenn man wieder runter muß?! —

Ob durch dieses blöde Morde
Die Afghanen klug geworden —?
Ist es denn nicht ganz egal? —
Nehmt die Herrscher aller Sorten
Und probiert es selbst einmal!

Klaus Kernbeifer.

Genosse Köster Gesandter in Oslo Renner wird Gesandter in Selsingfors

Als Nachfolger der verstorbenen Gesandten Wallroth und Hauschild werden der jetzige Chef des Protokolls im Auswärtigen Amt Dr. Köster zum Gesandten in Oslo und der jetzige Landt in Athen Renner zum Gesandten in Selsingfors ernannt.

Genosse Adolf Köster entstammt einer Fischerfamilie der Nordmark und wurde am 8. März 1883 in Verden a. d. N. als Sohn eines Zollbeamten geboren. In Hamburg, wo sein Vater später tätig war, besuchte er Volksschule und Gymnasium, um dann in Hamburg, Halle, Marburg und Zürich Philosophie zu studieren. In Marburg war er Schüler der Philosophen Ratorp und Cohen. Nach Abschluß seiner Studien ließ er sich als Privatdozent an der Technischen Hochschule in München nieder, gab jedoch später die Laufbahn des Hochschullehrers auf, um sich ganz der politischen und novellistischen Schriftstellerei widmen zu können. Politisch hatte er sich inzwischen auf den Boden der So-



Dr. Adolf Köster

zialdemokratie gestellt und arbeitete insbesondere an der Korrespondenz Baake mit, deren Inhaber nach der Revolution zuerst Chef der Reichsanzeiger wurde und später Chef des Bureaus des Reichspräsidenten. Als sozialdemokratischer Journalist betätigte sich Köster zunächst in Stuttgart. Er schrieb vor allem kulturphilosophische Feuilletons. Dann unternahm er Studienreisen ins Ausland, die ihn bis nach Japan, Afrika und Amerika führten. Während des Krieges war er als Kriegsscherichterstatter an der Westfront. Seine Berichte erschienen außer in der sozialdemokratischen Presse, in erster Linie dem „Vorwärts“, auch in der „Frankfurter Zeitung“ und dem „Berliner Tageblatt“. Nach der Revolution arbeitete Köster zunächst als Sekretär bei seinem Freund Kurt Baake, dem Chef der Reichsanzeiger. Im April 1919 wurde er zum preußischen Gesandten in Hamburg ernannt und gleichzeitig als Reichskommissar in die Abstimmungsgebiete Schleswig-Holstein entsandt. Während der Weimarer Tage trat er in engere Beziehungen zu Graf Brockdorff-Rantau. Bei der Umbildung der Reichsregierung im März-April 1920 wurde er zum Minister des Auswärtigen ernannt als Nachfolger des auf den Reichsanzeigerposten berufenen Hermann Müller. Mit diesem Kabinett trat er aber schon nach den Juni-Wahlen von 1920 zurück und übernahm erst in dem zweiten Kabinett Wirth vom Oktober 1921 wieder ein Portefeuille und zwar diesmal das des Innern. Nach dem Rücktritt des Kabinetts Wirth im November 1922 wurde Köster zum Gesandten in Riga ernannt. Dem Reichstag gehörte er von 1920 bis zu den Reichswahlen 1924 an. Im März 1928 wurde er Gesandter in Belgrad.

Brandkatastrophe in Berlin

Fabrikgebäude leuchtet wie eine Riesenfackel
Ein Feuerwehrmann getötet — fünf schwer verletzt

Berlin, 29. Januar (Radio)

In Alt-Stralau bei Berlin kam es am Montag abend zu einer außerordentlich schweren Brandkatastrophe, in deren Verlauf ein Feuerwehrmann durch abflügende Gesteinsmassen getötet und fünf Feuerwehrleute schwer verletzt wurden. Die Dunkelheit war bereits hereingebrochen, als auf dem Gelände des Sägewerks und der Holzgroßhandlung der Firma Opwis aus noch unbekannter Ursache ein Feuer ausbrach, das sich in kurzer Zeit zu einem Großfeuer entwickelte. Die Flammen fraßen sich so schnell durch, daß ein Löschzug nach dem andern alarmiert werden mußte. Bald gleich das brennende Gebäude einer riesigen Fackel, so daß die Brandstätte auf mehrere hundert Meter taghell erleuchtet war. Inmitten der Löscharbeiten stürzte plötzlich eine große Mauer zusammen. Ein Feuerwehrmann ist tot, fünf mußten schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Trotz der bestehenden weiteren Einsturzgefahr, drangen mehrere Bergungsgruppen zur Einsturzstelle vor, um den Berunglückten Hilfe zu leisten. Erst gegen Mitternacht konnte die Nacht des Feuers gebrochen werden. Die Aufräumarbeiten dauerten die ganze Nacht über. Der Schaden ist außerordentlich groß.

Doornflatsch

Vogel hat einen Vogel / Wilhelm verteilt Orden / Es läuten die Glocken, der Ritsch triumphiert

Doorn, 28. Januar

Die vergangene Woche war im Hause Doorn den Gratulationen für Wilhelm II., die außerhalb der Familie stehen, vorbehalten. Gestern kamen die Angehörigen an die Reihe. Es fehlten nur Prinz Heinrich, der Bruder, der sehr schwer erkrankt ist, und Frau Jubstoff, die Schwester Wilhelms II. Von früheren Bundesfürsten waren anwesend der König von Sachsen und die Großherzöge von Hessen und Mecklenburg. Die Frau Wilhelms II., Prinzessin Hermine, blieb allen Veranstaltungen fern. Als Grund wird Grippe angegeben, andere sprechen von Windpocken. Im Ort Doorn, wo man über alle Vorgänge im Hause Wilhelms II. genau unterrichtet ist, wird aber eine andere Ursache für das Fernbleiben Hermines am Ehrentage ihres Mannes angegeben. Es haben sich bei dem alten Hofzeremoniell Schwierigkeiten ergeben über die Stellung, die der zweiten Frau des früheren Kaisers zusteht. Prinzessin Hermine hat den häuslichen Streit kurzerhand und eigenmächtig damit gelöst, daß sie sich entschloß, allen Festlichkeiten fernzubleiben. Beim Gottesdienst sprach Hofprediger Vogel aus Potsdam über das Bibelwort: „Ich schäme mich des Evangeliums in Christo nicht.“ Die Predigt, die der Geistliche vorher hatte vorlegen müssen, zieht einen Vergleich zwischen dem Apostel Paulus, Luther und Wilhelm II. In Vogels Predigt heißt es: „Paulus, der heimliche Imperator des römischen Reiches, — Luther, der Held von Worms — Wilhelm II., der stille Mann in Doorn — sie alle drei können von sich sagen: ich schäme mich des Evangeliums in Christo nicht.“ Nach dem Gottesdienst verließ Wilhelm II. allen Teilnehmern in der Feier ein eigens für den 70. Geburtstag geschaffenes

Ehrenzeichen, das in der Form den beim 25jährigen Regierungsjubiläum und bei der Silbernen Hochzeit verliehenen Erinnerungszeichen gleicht und wie diese auf der linken Brust unter der Ordensschnalle getragen wird: auf schwarz-weiß gestreiftem Bande befindet sich in Silber ein W. mit der Kaiserkrone und darunter LXX, also den jetzigen Lebensabschnitt in römischen Zahlen.

Bei der großen Galafest am Abend brachte der ehemalige König von Sachsen, Friedrich August, die Gesundheit des Kaisers aus. Der ehemalige Kaiser erwiderte kurz. Die Honneurs machte dessen Tochter, Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig.

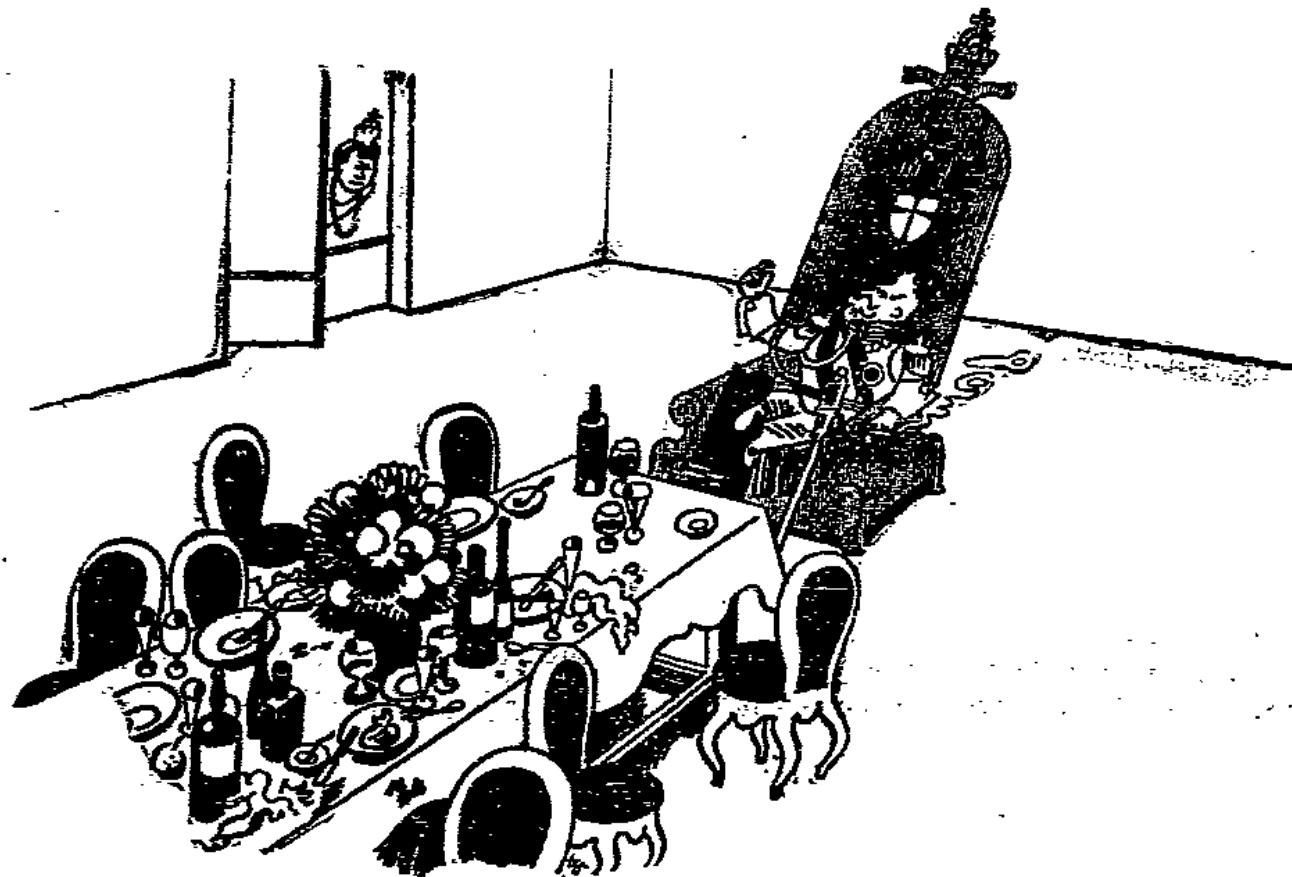
Das Gladienspiel, das die Familie des Kaisers und die Herren seiner näheren Umgebung gestiftet haben, wurde dem Kaiser offiziell übergeben. Der Kaiser hat die fünf größten Gladien gekauft mit den Namen „Kaiserin“, „Hohenzollern“, „Treu“, „Heimat“ und „Brandenburg“.

Am Abend wurde das Schloß illuminiert. Zwei große Fahnen, 1859 und 1929, sind rechts und links vom Tor des Hauses angebracht, und um das ganze Haus herum ziehen sich am Ufer des Weiheres entlang leuchtende Girlanden. Nach dem Festmahl fand im Hause Doorn ein Konzert statt, das der Oberregisseur des Dresdener Landes-Theaters, Kammerjäger Dr. Walbemar Stegemann, und sein Kapellmeister Wolfgang Jeller bestritten.

Morgen Abend gibt Graf Bentinck auf Schloß Amerongen zu Ehren des Kaisers ein großes Festessen, an dem 30 Gäste teilnehmen werden. Das ist dann der Abschluß der Veranstaltungen zu Ehren des 70. Geburtstages des Kaisers, die im ganzen 10 Tage beanspruchten.

Nach der Geburtstagsfeier

Hermine weigerte sich, mit Wilhelms Verwandten, die sie nicht für voll ansehen, an der Geburtstagsfeier zu sitzen und ließ sich „frank schreiben“.



Wilhelm: „Hermine, kommst reinkommen! Die andern sind gegangen.“

Fliegt der Zeppelin

nach dem Nordpol? Vielleicht in einem Jahre

Der Generalsekretär der internationalen Vereinigung zur Erforschung der arktischen Gebiete durch Luftfahrt, Hauptmann Bruns, weilt gegenwärtig in Neuzoo, um von der amerikanischen Regierung die Errichtung eines Landungsplatzes für das Luftschiff „Graf Zeppelin“ in Nome (Alaska) zu erwirken. Nach den Erklärungen Bruns soll der Flug im April 1930 unter Gänners Führung unternommen werden; er wird wahrscheinlich fünf Wochen dauern. Die Forschungsfahrt soll von Deutschland über Island und das nördliche Grönland nach Nome führen. Von dort aus soll das Gebiet zwischen dem Nordpol und Point Barrow erforscht werden; bei Point Barrow will man einen Landungsversuch unternehmen. In der Expedition werden sich etwa 12 Gelehrte unter Führung von Frithjof Nansen beteiligen. Die Besatzung wird 30 Mann stark sein.

Der Hunger in China

Die Zahl der in der Schan-Provinz am Hungertypus gestorbenen ist so groß, daß es nicht mehr möglich ist, die Leichen zu begraben. Sie werden in den Städten und Dörfern in große Gruben geworfen, wo Hunde und Wölfe sie nachts in Stücke zerreißt. Zahlreiche Raubbanden suchen die Dörfer und Städte nach Lebensmitteln ab. Die Stadt Saratj wurde im Verlauf von einer Rache von etwa 3000 Banditen durchzogen.

Und in Kantonien

Angora, 28. Januar (Eig. Ber.)

Der „Dschamhuri“ meldet aus Kantonien, daß dort infolge des strengen Winters eine schwere Hungersnot ausgebrochen ist. Zahlreiche Menschen sind aus Mangel an Nahrung gestorben. Eine von der Sowjetregierung eingeleitete Hilfsaktion hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da die Zufuhr von Lebensmitteln auf den verschütteten Bergwegen fast unmöglich ist.

In Indien soll er „habiert“ werden

London, 28. Januar (Eig. Ber.)

In der Ansprache, die der Bischof Lord Frising von Indien am Montag die indische gesetzgebende Versammlung eröffnete, wurde die Einsetzung eines Komitees angekündigt, dessen Aufgabe es sein soll, die Lebensbedingungen der Industriearbeiter in Indien zu untersuchen. Lord Frising teilte ferner mit, daß die Regierung entschlossen sei, der gesetzgebenden Versammlung nochmals den in vorigen Jahre abgelehnten Gesetzesentwurf vorzulegen, der den Behörden die Möglichkeit zur Ausweisung ausländischer Kommunisten geben soll. Der Gesetzesentwurf soll u. a. eine Klausel enthalten, nach der beherrschende Organe ermächtigt sind, das von ausländischen Kommunisten zu agitatorischen Zwecken nach Indien geschickte Geld zu konfiszieren.

Selbst Kanada

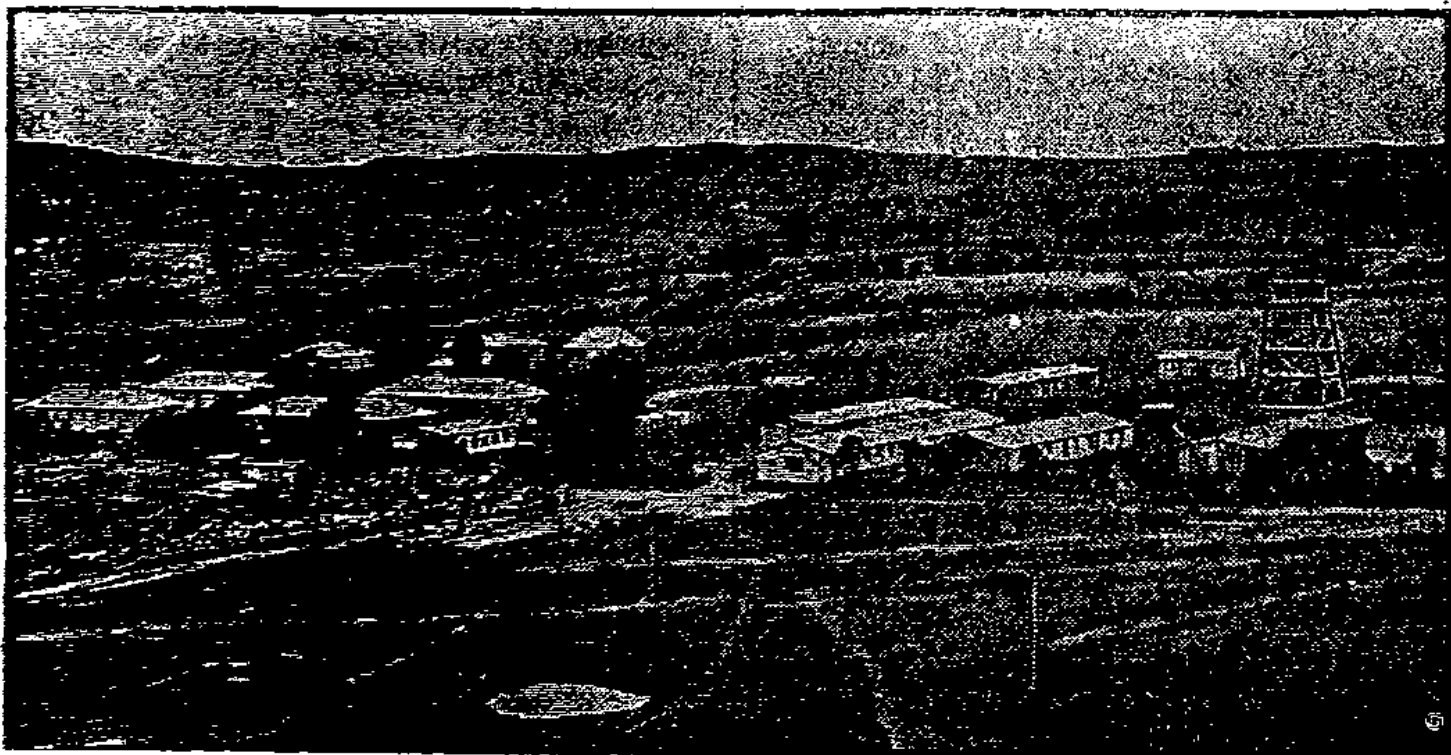
will keine Einwanderer mehr haben?

Der kanadische Einwanderungs- und Kolonisierungskommissar Robert Forke hat nach Berichten aus Ottawa in einer Rede in Winnipeg angekündigt, daß die Zahl der Einwanderer aus Zentral- und Südosteuropa, die keinen Dringlichkeitschein besitzen, begrenzt werden soll. Die kanadische Regierung hat sich ferner entschlossen, die Verträge mit der Canadian-Pacific und der Canadian-National-Railway, zwei Eisenbahngesellschaften, die die Auswanderer zu Vorzugstarifen beförderten, nicht mehr zu erneuern. In den Kreisen europäischer Einwanderer in Kanada herrscht über diese Maßnahmen große Erregung, und man ist bestrebt, durch Eingaben die Regierung in ihrem Entschluß anzupacken.

Keine Mieterhöhung!

Amlich wird mitgeteilt: Gegenüber den immer wieder auftauchenden Gerüchten über eine bevorstehende Mieterhöhung stellt der Reichsarbeitsminister in einem Rundschreiben an die Landesregierungen fest, daß eine Erhöhung der gesetzlichen Miete von der Reichsregierung nicht in Aussicht genommen sei.

Vor der Vollendung des Shannon-Werks



Ein deutsche Kolonie in Island

Das riesige Kraftwerk, das die Wasserkraft des Shannon für Elektrifizierung Islands nutzbar machen wird, geht seiner Vollendung entgegen und soll noch in diesem Jahre in Betrieb gesetzt werden. Deutsche Ingenieure der Firma Siemens leiten den Bau, und eine große Anzahl deutscher Arbeiter sind nach Island mit über-

gesiedelt. Man hat für die Arbeiter ganze Kolonien errichtet, worin sie mit ihren Familien bereits seit Jahren leben. In den Häusern kann man neben irischen Namen auch die deutschen Namen lesen. Man fühlt sich bei der Betrachtung der Grundstücke in eine deutsche Siedlung versetzt. Unsere Aufnahme veranschaulicht einen Teil der deutschen Siedlung am Shannon-Werk.

525 Millionäre in Berlin

dafür 3 1/4 Millionen Berliner besitzlos!

Berlin, 28. Januar

Die Berechnungen einer Berliner Zeitung haben ergeben, daß 3 1/4 Millionen Berliner Einwohner völlig besitzlos sind und über die Hälfte des Gesamtvermögens der Berliner Bevölkerung in Höhe von 12 1/2 Milliarden Mark (davon 4 1/2 Milliarden von Grundbesitz) sich in dem Besitz von 525 Millionären befindet.

„Eine Generation von Verdurmmten“

wird herangezogen? Elsäßerbriefe in Frankreich

Paris, 28. Januar (Eig. Draht.)

Die nationalistische „Liberté“ veröffentlicht zurzeit eine Serie von Briefen an einen Abgeordneten über das elsäßische Problem. Der Briefschreiber macht zunächst darauf aufmerksam, daß vor der Revolution niemand daran gedacht habe, den Elsäßern die französische Sprache aufzuzwingen; der Sprachnationalismus sei ein Produkt der späteren Zeit. Frankreich, heißt es weiter, habe das Elßaß mit Gewalt erobert, Deutschland mit Gewalt wiedererobert und Frankreich schließlich mit Gewalt zurückerobert. Die Urheber der Gewalt in der Geschichte könnten diese erst in Recht verwandeln, wenn sie sich hinterher Anerkennung, wenn nicht Liebe zu verschaffen wüßten. Frankreich sei es nicht geglückt, Deutschland sei an dieser Aufgabe gescheitert. Sollte Frankreich wieder scheitern? Die Sprache sei der tiefste Ausdruck der Volksseele, und gerade in den breiteren Volksschichten würden Versuche zu ihrer Eroberung als Angriffe auf das Eigenste des Menschenlebens aufgefaßt. Heute sei es so, daß die Elsäßer weder ardentlich deutsch noch französisch lernen. Ein elsäßischer Industrieller habe kürzlich geschrieben: „Man zieht eine Generation von Verdurmmten heran.“ Ein anderer Elsäßer erklärte, Frankreich habe nicht das Recht, das Elßaß verderben zu lassen. Es sei kein Wunder, daß gerade angehörs dieses Zustandes die Intellektuellen mehr und mehr verzweifeln.

Die Sache mit den Briefmarken

wird immer rätselhafter. Warum melden sich so wenig Chauffeure?

Der Einbruch im Postamt W. 8 in der Französischen Straße wird immer rätselhafter. Bisher konnte trotz eifrigster Nachforschungen, die sowohl von der Kriminalpolizei, wie auch von der Postbehörde angestellt wurden, nicht die geringste Spur von den Räubern gefunden werden. Das läßt die Annahme immer mehr als begründet erscheinen, daß ungeheure Beamte oder Angestellte der Post für den Einbruch in Frage kommen oder mindestens die Hand im Spiele gehabt haben könnten.

Nur so wäre es zu erklären, daß der Diebstahl innerhalb einer ganz kurzen Zeit und völlig unbemerkt ausgeführt werden konnte. Eine fremde Person hätte kaum in dieser Weise arbeiten können, zum mindesten muß sie Helfershelfer bei der Post selbst gehabt haben. Das Fortschaffen der Beute dürfte im Übrigen nicht die großen Schwierigkeiten gehabt haben, wie man anfänglich angenommen hatte. Denn die gestohlenen Wertmarken stellen nicht solche Massen dar, daß sie in zentner schweren Säcken hätten fortgebracht werden müssen; vielmehr konnten sie in erheblichen kleineren Packungen fortgebracht werden.

Bei der Kriminalpolizei laufen nach wie vor zahlreiche Meldungen über Beobachtungen aus dem Publikum ein, ohne daß aber die geringste Klärung herbeigeführt werden konnte. Das Interesse des Publikums an der Aufklärung ist sehr groß. Alle Angaben werden noch nachgeprüft; brauchbare Fingerzeige haben sich aber bis jetzt noch nicht ergeben. Auch mehrere Maskenverleiher haben darauf aufmerksam gemacht, daß bei ihnen Postuniformen entliehen worden waren. Die Entleiher wurden ermittelt, es ergab sich jedoch, daß es alles harmlose Leute sind, die die Uniformen nur für Masken- und Kostümbälle benutzt haben. Die gestohlenen Wertmarken wogen, wie man nachträglich ermittelt hat, insgesamt nur 36 Kilo. Von der Beute selbst ist auch noch nicht das Geringste zum Vorschein gekommen. Ebensonenig hatten sich bis jetzt Chauffeure gemeldet, die mit ihren Droschken am Donnerstag nachmittag um 4 Uhr herum in der Umgebung des Postamtes gehalten bzw. dort etwa verdächtige Fahrgäste aufgenommen haben.

Staatsanwalt Schweif

Von Carl Schuppi

Der „brave Soldat“ Schweif, der Held des passiven Widerstandes, ist heute eine der populären Figuren der Literatur, wie etwa Don Quixotte. Er dankt seine Originalität, die ihm die Welt als dem Sonderemblem zuspricht, einer sehr einfachen Tatsache: man kennt seine Heimat zu wenig, weiß also nicht, daß Schweif kein Original, sondern ein Typus war (geboren aus der widerspruchsvollen Natur des alten Oesterreichs). Die Verneinung der Staatlichkeit durch seine Gesetze — welcher Nichtkaiserreichler könnte das verstehen? Man verstand als den originellen Ausnahmefall. Es war die Regel. Die Schweifs waren überall. In dem Reiche, wo der Staatsanwalt der einzige Anwalt des Staates war, sah Schweif auch an dessen Tisch. Doch das läßt sich nur erzählen.

Es war am Tage der Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien. Ich hatte die Leitung des „Prager Tagesblatts“. Wir alle waren recht frohlos. Unsere genaue Kenntnis des eigenen Landes machte uns schwermütig. Was sollte werden? Nun aber rückte keine Melancholie! Eben hatte ein Abgeordneter der Städtikammer, der obersten Behörde des Landes, die neuen Befehle und Verhaltungsmaßregeln für die Presse gebracht. Die Marschroute war vorgeschrieben; adieu, schöne Meinungsfreiheit!

Die Kriegspressezensur trat in Aktion. Jedes Blatt mußte, bevor es das Haus verließ, dem Staatsanwalt vorgelesen werden. Was dem Zensor darin nicht gefiel, strich er rot an. Das beanstandete Stück wurde aus der gegessenen Platte mit der Pressmaschine ausgeschabt, die Platte neuerlich in die Rotationsmaschine gesetzt, und mit dem „weißen Fled“ kam das Blatt wieder zum Staatsanwalt. Erst nach der zweiten Ueberprüfung durfte es auf die Gasse.

Der Presse standen böse Tage bevor. Alles hing vom Staatsanwalt ab. Der k. l. Staatsanwalt — mir ahnten nicht, wieviel Geschick er tug. Hätte es nur einen gegeben, den Tarns, den deutschen k. l. Beamten, dann wäre ohne angewandte Psychologie gegangen. Der deutsche k. l. Beamte, mit der Erhöhung der Autorität plötzlich sehr streng geworden, war unangenehm, aber man wußte, was und wie gefährlicher schon jener k. l. Beamte tschechischer Nationalität war, der aus innerer Unsicherheit sich den deutschen k. l. Beamten zum Vorbild nahm. Er wurde noch strenger als sein deutscher Kollege. Immerhin, auch hier wußte man, woran man war. Dann aber kam Schweif als Staatsanwalt. Und das war so:

Erster Tag der Kriegspressezensur. Wir mußten in die Kriegstrompete blasen. An der Spitze des Blattes ein Artikel, der von der Unvermeidbarkeit der Ereignisse sprach, an den patriotischen Sinn der Bevölkerung, an das Vertrauen zur alten Armee appellierte. Der Artikel schloß ungefähr: „Unsere Hoffnung begleitet Scharnhorns Fahnen . . . vom besten Geist besetzt . . . die Truppen sehen sich in Bewegung . . .“ Es war die vorgeschriebene Sprache.

Das Blatt kommt vom Staatsanwalt mit einem mächtigen roten Strich zurück; der ganze Schlußabsatz muß weg. Es war peinlich, am ersten Tage des Krieges mit einem weißen Fled zu erscheinen. Waren wir — ein liberales, gut österreicherisches Blatt — Hochverräter? Sollten wir jetzt schon das Zeichen des Defaitismus auf der Stirne tragen? Ich rief den Staatsanwalt an. „Was haben wir, verehrter Herr Staatsanwalt, verbrochen, welches Gesetz, welche Vorschrift verletzt?“

Der Staatsanwalt (sehr jovial): „Mein lieber Herr Redakteur, jetzt heißt es, jede der Vorschriften genau beachten, ganz genau! Mahn kämen wir! Es ist Krieg! Haben Sie denn nicht gelesen, jedes Wort über Truppenbewegung ist strengstens untersagt.“

Ich: „Sehr gut . . . ich verstehe aber nicht, wo wir . . .“

Der Staatsanwalt (mit stromger Stimme): „Auf ihrer ersten Seite steht: die Truppen sehen sich in Bewegung — das ist Truppenbewegung! Niederstimmternd von dieser Logik hängt man den Telephonhörer an. So also stehen die Dinge!“

Ein paar Tage danach. Das Blatt mußte unterem Strich eine Höflichkeitsschrift erfüllen. Einer der Sonderlinge der Familie Habsburg, der als Amateurdichtsteller, Frauenfeind und Geograph auf der Insel Majorca lebende Erzherzog Salvator, hatte ein Buch geschrieben, die Geschichte des Schlosses Brandeis in Böhmen. Das Buch war in unserem Verlag erschienen, man mußte es besprechen. Um dem nicht gerade amüsanten Werk eine losenwertige Seite abzugewinnen, nahm der Referent ein paar Anmerkungen heraus, unter anderem auch die Geschichte eines Jagdabenteurers Karls VI., der durch einen Fehlschuß einen seiner Gäste tödlich verletzt hatte; der angeschossene junge Baron anamelierte zum Obersten eines Reiterregiments und bekam einen Degen, der wahrscheinlich noch heute in den Wäldern von Brandeis zu finden ist. Diese harmlose Geschichte wurde harmlos erzählt. Das Blatt kommt mit einem großen roten Strich von der Staatsanwaltschaft zurück. Das Jagderlebnis Karls VI. ist beschlagnahmt. Wieder ein weißer Fled! Sehr peinlich. Nun ist der Verdacht, daß wir den Krieg sabotieren, zur Gewissheit geworden. Man ruft den Staatsanwalt: „Dürfen wir erfahren, was an dieser unschuldigen Geschichte staatsgefährlich ist?“

Der Staatsanwalt (mit einem Schmunzeln in der Stimme): „Mein lieber Herr Redakteur, Sie als Kenner unserer Gesetze sollten wissen, daß ein Mitglied des allerböchsten Herrscherhauses über dem Verdachte steht, stehen muß, einen Fehlschuß getan zu haben! In einer Zeit, in welcher das Vertrauen zu unserem allerböchsten Hause, wie das Vertrauen zur Sicherheit des Schließens.“

Ich: „Besten Dank, Herr Staatsanwalt.“

Jetzt wußte ich's; nicht ich, der Staatsanwalt sabotierte den Staat. Es war Schweif als Zensor.



Rembrandts letztes Selbstporträt.

vom Meister 1669 gemalt, ist in Berlin verkauft worden. Das Gemälde, eines der seltenen und künstlerisch interessantesten Werke Rembrandts, befand sich bisher als Leihgabe im Reichsmuseum zu Amsterdam und war während vieler Jahre eins der begehrtesten Stücke des internationalen Kunsthandels und der Sammlerwelt.

Und die Braut weint

Von Erich Gattgetreu

Hust, inmitten der Karpathen und nah der rumänischen Grenze gelegen, hat ungefähr 15000 Einwohner, 5000 davon sind Juden, fast alle von ihnen Chassidim, also fromm, sehr fromm.

Als ich nach Hust kam, fand gerade eine Hochzeit statt. Das Weinen einer Mädchensstimme zitterte bei diesem freudigen Ereignis aus dem Festhaus heraus. Ich ging mit einem kühnen Juden, der mich einführen wollte, hinein, der Sache nach, und dies ergab sich:

Hermann Herschowitz und seine Frau, Händler in einem Dorf unweit Hust, haben eine Tochter. Sie ist vierzehn Jahre alt, soll verheiratet werden. Die Familie fährt zu Markt nach Hust, die Tochter bleibt zu Hause. Im Gasthaus wird ein Schachschach erfragt, Chaimonisch heißt der Junger, er ist berühmt. Auch diesmal verliert er nicht. Den Jesowitz aus Kapachlowo hat er zur Hand. Das ist ein sehr edler Hausjunge.

Hausjunge, muß der Leser wissen, ist bei den vergessenen welkenfremden Juden von Karpathen-Rußland jener Typ junger Juden, der nicht auf einen bestimmten Beruf hin erzogen wird, sondern das tut, was der Vater tut, ein braver Boyer ist und vor allem fleißig darnet. Edel ist er wegen seiner starken Neigung für Buch und Gebet, mit einer gewissen Vergeiligung, mit bleichen Wangen, körperlicher Unentwickeltheit, physischer Schwäche. Nun soll er heiraten.

Die Eltern der beiden Kinder treffen sich auf dem Markt, sie handeln um die Mitgift, sie werden handelseinig. Man geht noch zum Rabbiner. Er heißt die Ehe gut. Beide Eltern ziehen zur symbolischen Andeutung des Abschlusses an den zwei Seiten eines länglich gefalteten Taschentuches. Der Handel ist damit perfekt. Die Kinder kennen einander nicht.

Der Vater kommt nach Hause und sagt zur Tochter: „Du bist verlobt.“ Die Tochter ist vierzehn Jahre alt.

Der andere Vater kommt nach Hause und sagt zum Sohn: „Du bist verlobt.“ Der Sohn ist achtzehn Jahre alt.

Zum ersten Male sehen sich Braut und Bräutigam bei jener Hochzeit eines ganz weitläufigen Verwandten, der in Beimohnitz, und da wird nun auch die eigene Verlobung gefeiert.

So: Die Mutter sagt: „Komm ins Zimmer, hier ist dein Bräutigam.“ Das Mädchen will nicht und weint. Sie weint so laut, daß das Weinen bis auf die Straße dringt. Endlich bekommt sie von der Mutter zwei Klapspe. Und wird so gewollt.

Die Braut tritt ein, den Rücken dem Bräutigam zugekehrt. Nach einer Weile dreht sie sich widerwillig um, er überreicht ihr schüchtern ein Geschenk, einen Armreif, der sie mehr interessiert als der Mann, der dazu gehört.

Ober vilmehr: Er interessiert überhaupt nicht. „Ich will einen Ring haben!“ Das weint. Das Weint. Und kann nur mit Mühe und mit der Ueberredungskunst der ganzen gleichfalls schreienden Hochzeitsgesellschaft dazu gebracht werden, vorläufig den Armreif anzunehmen. Später soll er gegen einen Ring umgetauscht werden.

Einige Zeit darauf wird geheiratet. Es ist angenehm, daß bei dieser Gelegenheit eine neue Verlobung zustande kommt. Gelegentlich ist die Ehe von Minderjährigen nicht anerkannt. Schwermertigkeiten macht der tschechische Staat indessen nicht. Er weiß, daß die Religion der Chassidim auf jeden Fall härter ist als er.

Die Haare der Frau werden abgeschnitten, radikal, sie dürfen auch nicht mehr nachwachsen. Die Aufgabe des Weibes ist nicht schön zu sein — schöne jüdische Frauen sah ich in dieser mittelalterlichen Welt überhaupt nicht —, sondern Kinder zu gebären, soviel wie möglich, und sie bekommt sie selbst noch mit fünfundsünfzig Jahren.

So lebt das Paar von Schabbas zu Schabbas, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr. Der Tod ist eine Fortsetzung dieses Lebens, ein Aufwärtsweg, und die Holzstäbe in der Hand des Toten sind Wanderstäbe der Seele auf der Straße nach Jerusalem, der heiligen Stadt.

Das wirtschaftliche Elend ist entsetzlich groß. Ich frage unsere edlen Hausjungen, wozu er lebt.

„Von Geschäften.“

„Welcher Art?“

„Was so kommt.“

„Und wenn nichts kommt?“

Er bleibt die Antwort schuldig.

Wie ist ihm das doch alles so gleichgültig neben Gott dem Gerechten, dem gerechten Gott!

Schminke in der Anekdote

In Italien bekannte einst eine junge Dame ihrem Vater, sie pflege sich zu schminken, um, wie sie sagte, ihre Schönheit zu erhöhen und den Männern zu gefallen. Der Priester teilte ihr jedoch sogleich Absolution, weil seiner Ansicht nach der Erfolg gerade umgekehrt war.

Als Lord Chesterfield gefragt wurde, was er von den Pariserinnen halte, antwortete er lakonisch: „Ich verstehe mich leider nicht auf die Beurteilung von Malereien.“

Eine Französin, die einen Maler der ihr Porträt malen sollte, darüber befragte, woher er seine Farben zu kaufen beachtliche, erwiderte: „In demselben Geschäft, wie Sie die Ihren, Madame.“

Die Marquise von Beauvau, die hässlich mit dem Ausproben aller möglichen Sorten von Puder und Schminke beschäftigt war, forderte einen ihrer Kavaliere zu dem zweideutigen Kompliment heraus: „Madame, jeden Tag entdecke ich eine neue Schönheit bei Ihnen.“

Eine salomonische Antwort gab jener Bischof von Amiens, der, als ihn ein Beichtkind fragte, ob es erlaubt sei, sich zu schminken, antwortete: „Madame, es läßt sich soviel dafür und dagegen sagen, daß ich Ihnen nur raten kann, den Mittelweg zu beschreiten und sich nur eine Wange zu schminken.“

Kesselschmiedelatein

Mo Kinder, was ihr da erzählt, das ist doch gar nichts. Wir haben mal ein Schiff gebaut. Ein Schiff, sage ich euch. Ein Schiff. Das war so groß, daß es in kein Dorf gepakt hätte. Darum mußten wir es stückweise vom Stapel lassen und draußen auf dem Meere wurde Stück an Stück genietet. Die Offiziere auf diesem Schiff hatten jeder ein Auto und für den Kapitän wurde ein Flugplatz auf der Kommandobrücke angelegt, damit er die Offiziere kontrollieren konnte. Na, und wenn ich erzähle, wie groß der Röhrenkessel war, dann sagt ihr wieder, ich lüge, aber es ist die reine Wahrheit. Der Kessel war so groß, daß der Koch mit einem austrangierten Unterseeboot in der Suppe herumfahren mußte, wenn er sehen wollte, ob die Kartoffeln gar waren. Als das Schiff seine erste Fahrt machte, hatte der Maschinist noch nicht ganz Koldampf auf den Kesseln, da war es schon in Afrika.

In Afrika war ich auch mal, sagte da einer von den Kesselpidern, die um den Tisch herumsaßen. Da ist es so heiß, daß die Farmer ihren Hühnern Eis zu stellen geben, wenn sie mal ungekochte Eier legen sollen.

Ja, so heiß ist es da unten, aber man gewöhnt sich schnell daran. Ich war mit einem Kollegen unten, der hatte sich so an die Hitze gewöhnt, wenn der nachher in einen Kessel mußte, der nicht mindestens seine 100—120 Grad Celsius hatte, mußte er sich eine Wolljacke unterziehen, damit er nicht froh.

Sagt nichts gegen meinen Freund, aber was wahr ist, ist wahr. Auch das ist ihm mal passiert, daß er bei seiner Arbeit einschloß. Der Maschinist, als er nichts mehr hörte, dachte, der Kessel sei fertig, schraubte das Mannloch zu. Läßt Wasser in den Kessel und macht Feuer an. Nun, daß es warm wurde, machte meinem Kesselpider nichts aus, aber als ihm die Luft knapp wurde, wachte er doch auf und merkte, daß er in warmem Wasser schwamm. Ihr meint, er hätte nur kein beigegeben und sein Testament gemacht? Mein Kesselpider hing am Leben wie keiner und gab's auch jetzt noch nicht auf.

Später waren wir dann zusammen in Indien. Na, was es da für Bäume gibt, das glaubt ihr nicht. Einer noch größer als der andere und Blätter daran. Blätter! So groß, daß auf einem ein ganzes Bataillon Soldaten exerzieren könnte und es wäre noch Platz für ein schönes Mannschafspiel.

Was will das bezagen, gegen den Kessel, den wir dort unten gebaut haben. Dieser Kessel, warf der Nietler, der sich wohl ärgerte, daß man ohne großes Erstaunen über seine Geschichte hinweggegangen war, dazuweisen, was so groß, daß wir mit 36 Kolonnen daran zu nieten hatten. Und dabei war eine Kolonne so weit von der andern fort, daß wir uns nicht sehen konnten. Von hören gar nicht zu reden.

Was habt ihr denn da unten mit so einem großen Kessel gemacht, fragte nun der Kesselpider.

Da haben wir die Blätter drin gekocht, von denen du uns erzählt hast.

So, so, sagte der Kesselpider, und dann war es sehr still an dem Tisch. Erich Erich.

Peter Altenberg, der Kunstzigeuner

Vor zehn Jahren starb er, von der großen Doffentlichkeit als Kunstzigeuner, als Bohemien belächelt, verhöhnt und verkannt. Sie erzählte sich von ihm kuriose Geschichten, daß er fleißig in bestimmten Kaffeehäusern zu treffen sei, bei Tage schlafte und nachts umherwandele, daß er in Nachtlokalen verkehre, und dort in den Barmädchen Heilige und in den stumpfsinnigen Beiwachern Kavaliere zu sehen vermeinte, daß er ewig an Geldnot



Für die Mitglieder unseres Stadttheaters

Ein Vorschlag zur Selbstbeleuchtung von Schauspielern für ihren Heimweg vom Theater.

litt und im Sportanzug umherging, obgleich er keinen Sport betrieb.

Es war mehr, weitaus mehr, als die in ihren Ordnungsbegriffen aufgestörte Spielbürgerlichkeit wahrnehmen wollte. Peter Altenberg hat allerdings nur in einer kleinen Kunst Grobes geschaffen, in Irlisch verhauchten, philosophisch beschalteten Skizzen, die wie Gedichte stimmungsvoll und nachdenklich verknlingen. In seinen Bildern — er hat in seinem langen, sechzig Jahre währenden Leben nur acht veröffentlicht — gibt es Gedanken, Aussprüche, Gedichte, die ob ihrer Reinheit und Klugheit zu den feinsten Blüten der deutschen Sprache gezählt werden dürfen.

So sagt er einmal: „Drei wirkliche Idealisten gibt es: Gott, die Mütter, die Dichter. Sie suchen das Ideal nicht im Volkommenen, sie finden es im Unvollkommenen.“

Oder an eine bewunderte schöne Schauspielerin schreibt er: „Was bist du, zarte, holde Frau? In meinem Blick wirft du dein Schicksal lesen. Das bist du, was ich von dir jünger — und jünger ich nicht, so bist du nie gewesen.“

An Viktor Adler machte er einen Vorschlag: „Lieber Herr Viktor Adler, ich wünsche eine Gesellschaft zu gründen zur Reorganisation der Volkstracht der armen Mädchen, der Arbeiterinnen, damit sie stets edel-vornehm gekleidet sind, ganz billig und dem bürgerlichen Puk und elenden Tand einen auffälligen Protest entgegenzusetzen in ihrer Kleidung. . . Es ist in seiner Art eine Lösung eines kleinen Teils der sozialen Frage.“

Peter Altenberg hieß mit seinem bürgerlichen Namen Georg Engländer. Er wurde in Wien am 9. März 1859 geboren. Sollte ursprünglich Mediziner werden und entsagte dem Studium wegen eines Leidens. Er starb in einem Hotelzimmer der inneren Stadt. Seinem Sarge folgten die Geschwister und einige Freunde, aber kein einziger Dichter von bedeutendem Namen war erschienen. Die Gemeinde Wien hatte ihm ein Ehrengrab gemeldet.

R U W O !

Schützt Leben und Gesundheit!

Über eine Million Unfälle wurden im letzten Jahre allein in den gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben gezählt. Insgesamt haben sich in Deutschland in diesem Zeitraum über zwei Millionen Unfälle ereignet. Fast 24 000 Menschen, davon etwa ein Drittel in den bei den Berufsgenossenschaften versicherten Betrieben, haben dabei ihr Leben verloren. Also täglich 64 Tote durch Unfall! Welche Unsummen von Schmerz, Kummer und Leid, zerstörtem Familienglück, vernichteten Existenzen, gescheiterten Zukunftshoffnungen und verlorenen wirtschaftlichen Werten stehen in diesen Zahlen! Behörden, Berufsgenossenschaften, Verkehrsorganisationen, Gewerkschaften, soziale, wirtschaftliche und technische Verbände sind bestrebt, Aufklärung zu schaffen und Einrichtungen zu treffen, um Unfälle zu verhindern. Manches ist schon erreicht — vieles bleibt noch zu tun! Es gilt die in Haus und Beruf, im Verkehr, in der Werkstatt und im Betriebe drohenden Gefahren zu erkennen und abzuwenden. Ein großer Teil der Unfälle ist vermeidbar, aber nur, wenn jeder bestrebt ist, sich und andere zu unfallsicherem Verhalten zu erziehen! Nicht Verbote und Bestimmungen sind das Allheilmittel gegen Unfälle! Jeder muß mit helfen, Unfälle zu verhüten! Der moderne Mensch soll freiwillig und verantwortungsbewußt an der Unfallverhütung mitwirken. Dieses Verständnis und Verantwortungsgefühl zu verbreiten und zu vertiefen, ist das Ziel einer großen, von den Verbänden der Berufsgenossenschaften aus-
gehenden Veranstaltung

Vom 24. Februar bis 3. März 1929

mit der

Reichs-Unfallverhütungs-Woche (RUWo)

hatfinden: In den beteiligten Kreisen hat dieser Gedanke sofort lebhaften

Widerhall gefunden. Während dieser Woche soll möglichst in allen Orten des Reiches mit allen Mitteln der Aufklärung, Belehrung und Werbung die Aufmerksamkeit auf die Unfallverhütung hingelenkt werden. Zweck und Ziel der Reichs-Unfallverhütungs-Woche ist die dauernde und freudige Mitarbeit jedes einzelnen im Kampfe gegen die Unfallgefahren. Es geht um das Wohl aller Volksgenossen, es geht um Leben und Gesundheit jedes einzelnen! Der Wahlspruch der Reichs-Unfallverhütungs-Woche

„Helft Unfälle verhüten!“

muß für alle Zeiten jedermanns Wahlspruch werden. In alle Bevölkerungskreise ergeht der Ruf mitzuwirken.

Wissell, Reichsarbeitsminister.

Schäffer, Präsident des Reichsversicherungsamtes.

Prof. Dr. Adam, Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung.

Arbeitsgemeinschaft für Unfallverhütung:

Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften. Verband der deutschen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften. Verein deutscher Maschinenbau-Anstalten. Zentralverband der deutschen elektrotechnischen Industrie. Allgemeiner deutscher Gewerkschaftsbund. Deutscher Gewerkschaftsbund. Gewerkschaftsring Deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände. Arbeitsgemeinschaft Deutscher Betriebsingenieure. Verband Deutscher Elektrotechniker. Verein Deutscher Gewerbeaufsichtsbeamten.

D. Spiecker, Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften.

Dr. Schroeder, Verband der deutschen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften.

In Lübeck hat sich aus Vertretern und Vertreterinnen aller Organisationen und Stellen, die mit Unfall-Verhütung und -Bekämpfung zu tun haben, ein **Ortsausschuß** gebildet. Er wird die Reichsunfallverhütungswoche in Lübeck durchführen. Das ist nicht möglich ohne Geld. Der Ortsausschuß wird in den nächsten Tagen Ersuchen um finanzielle Unterstützung umteilen. Er bittet, ihm nach Kräften zu helfen.

Die RUWo will der Gesunderhaltung der deutschen Arbeitskraft, dem Lebensglück und der Zukunft unseres Volkes dienen!

Der Ortsausschuß:

Der 1. Vorsitzende: Generaldirektor Dr. Ott, Vorsitzender des Vorstandes der Privatbahn-Berufsgenossenschaft.

Der 2. (geschäftsführende) Vorsitzende: W. Haase-Lampe, Direktor der Literar. Abt. des Drägerwerks.

Vertreten sind: Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften. Lübecker Geschäftsstelle der Sektion II der Hamburgischen Baugewerksberufsgenossenschaft. Geschäftsstelle der Sektion VIII der Ziegelsberufsgenossenschaft. Privatbahn-Berufsgenossenschaft. Landesversicherungsanstalt. Ortskrankenkasse. Betriebskrankenkassen. Handelskammer. Gewerbekammer. Gewerbeaufsichtsamt. Ärztekammer. Landwirtschaftskammer. Oberschulbehörde. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund. Versicherungsamt. Gesundheitsamt. Polizeiamt. Hafenamt. Wohlfahrtsamt. Amt für das Feuerlöschwesen. Deutsche Lebensrettungsgesellschaft. Lübecker Landesverein vom Roten Kreuz. Arbeiter-Samariter-Bund. Lübecker Lehrerverein. Mittelschulverein G. B. Philologen-Verein. Lehrerinnenverein. Städtische Betriebe. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Lübeck-Gutiner Eisenbahn-Gesellschaft. Lübeck-Geberger Eisenbahn-Gesellschaft. Gemeinnützige Brodenjammung. Landesausschuß für hygienische Volksbelehrung. Verband Lübecker Einzelhandelsvereine. Gewerkschaftsbund der Angestellten.

Der Arbeitsausschuß:

W. Haase-Lampe; Oberleutnant Eshenbach; Gewerbeberater Lorenz; Dr. med. Hansen; Bauat Langbeck; Baukontrolleur Denker; Student Dr. Burk; Mittelschullehrer Klebhömer; Mittelschullehrer Schuldt; Lehrer Baumann; Dr. Forbörger; Geschäftsführer Hirsacker; Geschäftsführer Poser. (Ergänzt durch Vertreter der Samariterverbände und der Frauen-Organisationen.)

Wir liefern:

Verbandskästen für Betriebe und fürs Haus

Bei Unfällen beachte man stets:

Wunde nicht berühren! Wunde nicht auswaschen! Auch die schmutzigste Wunde nicht! Auch nicht mit Karbolwasser Sublimat, sondern: **Wunde sofort bedecken!!**

Womit? **Nur** mit keimfreiem, trockenem, gebrauchsfähigem Schnellverband (Verbandspäckchen - Gebrauchsanweisung aufgedruckt -) **Nicht** mit anderen Stoffen (Zeug, Watte, altes Leinen)

Nur bei oberflächlichen Wunden, insbesondere an den Fingern, ist Pflasterverband (Kautschukpflaster mit Verbandseinlage oder Jodheftpflaster) ausreichend, darüber ein Fingerling, nicht aus Gummi.

Verletztes Glied beim Anlegen des Verbandes **stet hochhalten**, besonders auch, wenn es trotz Verbandes durchblutet.

MEDIZINISCHES WARENHAUS

Dr. med. H. Wolfermann & Cie. - Breite Str. 14 - Fernspr. 27025

Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Wir führen u. a. und haben stets großes Lager in: **Leibbänden, Gummistrümpfen, Plattfüßeinlagen, Bruchbändern. Maßanfertigung**

Positive sozialistische Arbeit in der Bürgerschaft

Kommunisten gegen Minderung der Erwerbslosigkeit / Festigung der Interessengemeinschaft Lübeck-Hamburg / Ausbau des Schulwesens

Die Phrasendrescher

Anders, begreif ich wohl, als sonst in Menschenköpfen, Maßt sich in diesem Kopf die Welt!

Das ist der von Sowjetgasen umnebelte Kopf, das Medusenhaupt Klanns, Drews, Schmidts und Ottrogges, das gestern so unsagbar hilf-, führer- und gedankenlos in den Bürgerschaftssaal starrte und nicht ein und aus wußte. Das sind die Phrasendrescher, die sich in den größten entscheidenden Augenblicken als erbärmlich kleine und kleinliche Geister aufs neue zu erkennen gaben. Sie leierten und klafften ihr vorgeschriebenes Kapitel herunter, daß es einen Hund jammern konnte. Ob sie sich ihrer schmierigen Rolle voll bewußt sind, ist bei zu bezweifeln. Zu bedauern sind die Menschen aber, die diesen Geistesgrößen Gefolgschaft leisten. Zu allererst ein verschwindend kleiner Teil der Erwerbslosen. Die Tribüne war voll von den aus dem Arbeitsprozeß Ausgestoßenen. Und was erlebten sie? Sie hörten zum soundsowjetischen Male die stereotype Kanzelrede, die in der einfachen Formel gipfelt: die Sozialdemokratie ist die Verräterin der Arbeiterklasse. Und was taten die Kommunisten? Nachdem sie einen Teil der Fürsorge- und Wohlfahrtsarbeiter in den Streit gehetzt und die Armen um soziale Vorteile gebracht haben, brachten sie den Mut auf, gegen eine Vorlage zu stimmen, die nicht nur einem großen Teil der Erwerbslosen Arbeit verschafft, sondern auch Lübeds Handel und Wandel energisch belebt.

Sie stimmten gegen den großzügigen Ausbau der Heilanstalt Strednik.

Hört die Begründung dieser Torheit! Drews, der ewig lächelnde Spitzgungenredner, will nichts damit zu tun haben, weil der kapitalistische Staat bei der Bauausführung dabei ist und weil — der Einheitsstaat zur Vereinfachung der Massen führt! Schmidt, der Busenfreund des langweiligen Rosenkranzbeters, ist dagegen, weil — na, weil die Lübecker Sozialdemokraten dadurch den Hamburgern die Arbeit wegnehmen! Und da magt ein Klann zu sagen, die Sozialdemokratie arbeite mit Lug und Trug!

Diese Charlatane erweckte unser Fraktionsvorsitzender Genosse Dr. Pieth in einer knappen strichfesten Erklärung aus ihrem Delirium. (Dr. Leber rief schon bei Drews' Karnevalsparade dazwischen: Es führen viele Wege nach Strednik!) Genosse Pieth erklärte,

daß die sozialdemokratische Fraktion gewillt ist, in den neuen Haushaltsplan erhebliche Mittel für die Notstandsarbeiten einzustellen, um der Erwerbslosennot zu steuern.

Wir sind überzeugt, die Kommunisten werden bei der Debattefrage ebenso jämmerlich versagen, wie sie gestern bei der Beschaffung besserer Arbeitsgelegenheit gekniffen haben. Ihnen ist es nicht um Minderung der Not, sondern nur um blinde Aufpuffung der Unerfahrenen zu tun. Kein noch so großer Reinfall behütet diese Sturmenweggen vor neuer Blamage.

Nebenbei bemerkt: diese Interessengemeinschaft Hamburg-Lübeck ist sehr stark durch den sozialdemokratischen Einfluß beider Städte sowohl im Senat wie in der Bürgerschaft zustande gekommen.

Schade, daß der größte Teil der Tribünenbesucher nach diesem ersten Akt verschwand. Er hätte sonst noch eine Moskauer Schallwelle bei der Schulvorlage mitgenommen. Großzügig und vorbildlich, konsequent bis zum letzten verfiel die sozialdemokratische Fraktion den Ausbau der Volksschule und den Begabtenausflüge der Unbemittelten. Lobenswerte praktische Vorarbeit leisteten unsere Genossen in der Oberschulbehörde. Klaffen vorrechtlich und ihr stumpfsinniger Anhang nebst besonders Interessierten weikern gegen das Neuzetliche, Notwendige an — und die Kommunisten? Wie es im Kalender steht: „Solange nicht das sowjetische System eingeführt wird, betrachten wir die Dinge als kapitalistischen Trid.“

Freiß und froh zergliederte unser bewährter Schulfachmann Genosse Scheimer Ziel und Zweck des Ganzen. Ein Fortschritt und eine Freude für die Eltern, die, in Tagesfron und Alltagsorgen, endlich einen Ausweg finden, ihre begabten Kinder in den Wettkampf um bessere Bildung ohne Kosten eintreten lassen zu können. Gewiß, es bleiben auch noch Sorgen, aber unsere Arbeiter nehmen sie auf sich, weil sie wissen, daß schrittweise nur die Welt erobert wird. Ihre Kinder werden, soweit sie fähig sind, in Zukunft teilhaben an allem, was die Wissenschaft heut und an Erkenntnissen in ihre Seele legen kann. Daß dieses Ziel ohne jedes Schulgeld durchgeführt wird, dafür werden wir kämpfen.

Dem Hanseatischen Volksbund ist es nicht ganz wohl zumute. Er bemerkt den Eingriff in die Rechte der Besthenden. Aber, so oder so, mit ihm oder gegen die Kommunisten, es wird geschafft. Geschliffen — wie bei der Vorlage über den Ausbau der Heilanstalt Strednik — waren die Ausführungen des Senators Echoldt. Politisch unser Gegner, erfährt er die Notwendigkeit und Erfordernisse der Zeit und stellt seinen Mann.

Wir müssen noch einmal das kommunistische Quartett erwähnen. Es stemmte sich unter Drews' jungfräulichen Lungenflügeln gegen den Ausbau des Polizeidienstgebäudes in Moisling. Schimpfte auf die Polizeigewalt und nahm jesuitisch die unteren Polizeibeamten in Schutz, die es noch vor wenig Tagen in der Nordd. Zeitung als Mehrleins Knüppelgarde beschimpfte. — So sind sie, die Phrasendrescher!

Das war die letzte Bürgerschaftssitzung. Nach langer Pause leistete sie äußerst ersprießliche Arbeit und der Wortführer Genosse Ehlers übte den kommunistischen Vorhelfen gegenüber ebenso lange Geduld. Zum Schluß gab noch, damit der Humor nicht aussterbe, der pausbadige Bädermeister Appelles ein launiges Zwischenpiel über die Schwarzarbeit. Man hörte mit allerhand geräuschvollen Zwischenbemerkungen den wissenschaftlichen Erläuterungen des Mittelstandsvertreters zu und war gar nicht böse, daß unser Genosse H. Frank dem redseligen und gemütlischen Herrn erzählte, der größte Schwarzarbeiter sitze im Hanseatischen Volksbund: Herr Reese nämlich, als er noch nicht Obermeister der Tischlerinnung, sondern gewöhnlicher Gefelle war.

Der Verhandlungsbericht Geschäftliches - Dringlichkeitsantrag

Der Wortführer Ehlers gibt bekannt, daß der Senat der Kostenersparnis wegen beschlossen hat, den Druck der Vierteljahrshefte der Lübecker Gesetze und Verordnungen einzustellen. Den Bürgerschaftsmitgliedern wird das Gesetz- und Verordnungsblatt laufend zugestellt. — Der Ausschuß für Kunst und Wissenschaft empfiehlt die Eingabe des Elternrates der 2. St.-Jürgenschule betr. Neubau eines Schulhauses dem Senat zur Berücksichtigung zu überweisen.

Ein Dringlichkeitsantrag der Kommunisten fordert ausgedehntere Unterstützung für Wohlfahrtsempfänger. Der Antrag findet nicht die nötige Anzahl Stimmen. Klann kündigt deshalb der Sozialdemokratie in aller Öffentlichkeit den Kampf an. Er vertieft sich dabei zu der Behauptung, der Lübecker Volksbote und die sozialdemokratische Fraktion würden die Erwerbslosen mit Lug und Trug umgeben. Die Quittung für diese verräterischen Handlungen würde schon noch ausgestellt werden.

Die sozialdemokratische Erklärung

Dr. Pieth: Die sozialdemokratische Fraktion befindet sich in der Frage der Fürsorge- und Wohlfahrtsarbeiter in enger Zusammenarbeit mit den berechtigten Vertretern der Arbeiter, den Gewerkschaften. Ein engerer Ausschuß hat die Frage geprüft und ist mit seiner Arbeit fast zum Abschluß gekommen. Wir werden unbeschadet der Tatsache, daß das Gericht, das von den Kommunisten angerufen wurde, ein anderes Urteil fällt, die Sache zu Ende führen und bei den in den nächsten Wochen beginnenden Beratungen des Haushaltsplans unsere Stellungnahme darlegen. Notwendige Voraussetzungen für eine bessere Regelung ist, daß dem Wohlfahrtsamt in erheblichem Maße Gelder zur Verfügung gestellt werden. Der Haushaltsplan wird daher wesentlich höhere Mittel zur Durchführung von Notstandsarbeiten aufweisen müssen.

Zu der Frage der Erbauung eines Dienstgebäudes für die Polizei in Schlutup und die Verbesserung der Feueralarmeinrichtung bemerkt der Senat, die Feuergefährlichkeit sei gewährleistet. Es sei eine elektrische Feuermeldanlage mit drei Straßenfeuermeldern vorhanden und drei bis vier würden im Laufe des Jahres noch hinzukommen. In der Frage des Dienstgebäudes sehe man zurzeit von weiteren Maßnahmen ab.

Der Forderung nach Bedürfnisanstalten auf den Kinderspielflächen soll im Laufe der nächsten drei Jahre entprochen werden. Es sind solche vorgezogen auf den Spielplätzen in der Moislinger Allee, Hansastrasse, Hansaplatz, Warenborplatz, Mühlendamm, Krähenstraße, Burgtor-Anlagen, Wilhelmshöhe und Steinrader Weg. Die Kosten belaufen sich auf 8850 RM.

Der Senatskommissar machte weiterhin Mitteilungen über die Gewährung von Beihilfen zur allgemeinen Einführung von Spülklosetts. Im letzten Jahre wurden für 172 derartige Einrichtungen 19.800 RM. verlorene Zuschüsse und ebenso viel unverzinsliche Darlehen gewährt, für jede Anlage also 275 Reichsmark. Lübeck sei die einzige Stadt, die diese Einrichtungen in solchem Maße fördert und derartige Zuschüsse gewährt. Von einer allgemeinen Einführung müsse der hohen Kosten wegen abgesehen werden.

Dr. Lohmeier wünscht Aufschluß darüber, aus welchen Gründen der Senat bei der Regelung der Unterstützungssätze in der Sozial- und Kleinrentnerfürsorge in so erheblichem Maße von der Auffassung der Bürgerschaft abgewichen sei und ob die Normierung der Unterstützungssätze den gesetzlichen Bestimmungen entspreche.

Senator Niebour erklärt, die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt sei der Ueberzeugung, daß eine Erhöhung der Unterstützungssätze in der allgemeinen Fürsorge am notwendigsten sei. Der Senat glaube, im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen gekleben zu sein. — Die Unterstützung für den Dringlichkeitsantrag Dr. Lohmeier reicht nicht aus.

Die Senatsanträge

Enteignung eines Geländestreifens in Rüdnic. Wird in zweiter Lesung mit einfacher Mehrheit angenommen.

Ausschließung des Geländes für Wochenendhäuser in Travemünde. Wird angenommen.

Renormierung der Eisbrechgebühren im Lübecker Hafen. Wird angenommen.

Erwerb von Grundstücken an der Goebenstraße. — Ottrogge (Komm.) hält den Kaufpreis für zu hoch. Er beantragt das Enteignungsverfahren. — Senator Niebour hält den Preis für angemessen. Bei einer Enteignung und gerichtlichen Entscheid käme vielleicht ein noch höherer Preis heraus. Und dem Herrn Wallbrecht etwas zu schenken. Itere kein Anlaß vor.

Der kommunistische Abänderungsantrag wird abgelehnt, der Senatsantrag angenommen.

Wasserversorgung der Siedlung Waldhufen. — Drews (Komm.) sieht in diesem Antrag einen Fortschritt und wünscht auch in anderen Siedlungen bessere Wasserversorgung.

Weiß (Soz.) verweist auf die trostlosen Wasserhältnisse in Siems. Die Pumpe bei den Erwerschen Häusern dückten nur die dortigen Bewohner benutzen und die Delmühlenpumpe liefere kein Trinkwasser, diejenige in der Mühlenstraße nur wenig Wasser. 28 Haushaltungen der Travewerkshäuser müßten das Wasser eine Viertelstunde weit holen. Eine andere Pumpe sei durch die Kanalisierung in Mitleidenenschaft gezogen. Ebenso leide die Gegend bei der Herrenbrücke an Wassermangel. Diese Zustände müßten dringend geändert werden. Die Baubehörde sei zurzeit auf Anregung seiner Freunde mit der Untersuchung der Wasserhältnisse in den Siedlungen beschäftigt. Es müsse auch hier etwas Grundfähliches geschaffen werden.

Senator Niebour sagt sofortige Prüfung zu. Der Senat habe der Baubehörde den Auftrag gegeben, die Frage der Wasserversorgung der Siedlungen mit Wasser und Kanalisation besonders in bezug auf die Kostenfrage zu untersuchen.

Neuregelung der Belohnung der Museumsangestellten. Wird angenommen.

Ausbau der Heilanstalt Strednik

Dinter (Soz.) begrüßt den zweiten praktischen Erfolg der Zusammenarbeit mit Hamburg und erwartet weitere Ergebnisse in kultureller und verkehrstechnischer Hinsicht. Beim Bau müsse vor allem das Lübecker Handwerk berücksichtigt werden.

Dr. Pieth (Soz.)

Ich stimme namens meiner Fraktion und im Auftrage derselben dem Antrage zu. Wir haben bereits bei der Staatsberatung zum Ausdruck gebracht, daß wir lebhaft eine engere Arbeitsgemeinschaft zwischen Hamburg und Lübeck wünschen, und die sich jetzt fortsetzt auf dem Gebiete des Heilanstaltswesens. Danach verpflichtet sich Lübeck, das Gelände unentgeltlich zur Verfügung zu stellen und die Anstalt so auszubauen, daß zunächst für Hamburg 300 Betten bereitgestellt werden können. Später sollen bis zu 1500 Hamburgische Geistesranke untergebracht werden. Die finanziellen Bedingungen, die zwischen den Hamburger und Lübecker Vertretern vereinbart wurden und die ihren Niederschlag in den Artikeln 2-4 gefunden haben, scheinen durchaus den Lübecker Interessen zu entsprechen. Hamburg gewährt Lübeck zur Durchführung des Unternehmens für die Dauer des Vertrages ein zinsloses Darlehen in Höhe der jeweilig entstehenden Kosten. Nach Artikel 3 hat Hamburg zu den von Lübeck zu verauslagenden Kosten des Gesamtanstellungsbetriebes erheblich beizutragen. Die Art der Berechnung ist zweckmäßig.

Was die Erwerbung des Geländes betrifft, so kann man die Lage als glücklich und die Kosten als angemessen bezeichnen. Wir begrüßen ferner, daß durch dieses große Bauvorhaben eine erhebliche Arbeitsbeschaffung erfolgt, die wir bitter nötig haben. Ein großer Teil der Erwerbslosigkeit wird verschwinden. Weitere große Bauvorhaben, die in diesem Jahr noch zur Beratung stehen, werden dazu beitragen, die Erwerbslosigkeit bedeutend zu beschränken. Wenn die Kommunisten wirklich sachliche Arbeit leisten wollten, hätten sie vorher, als wir über Notstandsarbeiten gesprochen haben, ein aufmerksames Ohr haben sollen. Der Vertreter der Kommunisten hatte eine verkappte Begründung seines Antrages, aber keine Erklärung abgegeben. Wir betonen, daß wir mit allen parlamentarischen Mitteln dafür sorgen wollen, die Mittel, die im Haushaltsplan für Notstandsarbeiten eingestellt werden, erheblich zu erhöhen. Mit dieser produktiven Arbeit werden wir den Erwerbslosen mehr helfen als die Kommunisten mit schwulstigen Agitationsanträgen.

Drews (Komm.) sieht in dem arbeitgemeinschaftlichen und einheitsstaatlichen Streben nur eine Festigung des kapitalistischen Staates. Die Vorlage ermangele sozialen Empfindens, zudem sei der Kaufpreis des Hofes Strednik zu hoch. Im übrigen wendet sich der Redner gegen die Sozialdemokratie und spricht ihr jeden Willen zur Beseitigung der Not ab. — Ehrmann (Vrbg.) freut sich über die arbeitgemeinschaftlichen Erfolge. Er wünscht, daß sie zugunsten beider Staaten ausfallen und weitere zeitigen möchten.

Eine Senatserklärung

Senator Echoldt: Die Vorlage bildet einen starken Ausdruck wohlverstandener Interessengemeinschaft beider Schwesterstädte. Licht und Schatten sind gleicherweise verteilt. Es wäre keine Interessengemeinschaft, wenn eine Uebervorteilung des einen stattfände. Lübeck hat unzweifelhaft einen wirtschaftlichen Vorteil. Bei voller Belegung der Anstalt hat Handel und Wirtschaft einen beträchtlichen Anteil. Der Vertrag ist zustande gekommen, weil auf beiden Seiten große Ersparnisse eintreten. Hamburg spart das umfangreiche Gelände, das für solche Anstalten nötig ist. Dank der Umsicht, die die ehemaligen Erbauer der Heilanstalt hatten, ist die Eingliederung von 400 Betten möglich, ohne daß für den Ausbau der Verwaltungs- und Verwaltungsanlagen große Ausgaben entstehen. Würde Hamburg selbst bauen, müßte es diese Gebäude erst noch errichten. Der Kaufpreis könnte unter Zugrundelegung der heutigen Pachtpreise vielleicht etwas hoch erscheinen. Es ist aber zu bedenken, daß das Gelände an der Peripherie der Stadt liegt und nicht nur für landwirtschaftlichen Betrieb in Frage kommt. Die Heilanstalt braucht nicht den ganzen Komplex. Links der Chaussee liegt wertvolles Baugelände, das vorerst der Bewirtschaftung der Fürsorgeanstalt Watenhof unterliegt. Die ganze Tendenz des Vertrages liegt darin, daß die Ausführung und die Ver-

Wahrung im Lichte liegt. Sie verschwenden Ihre Zustimmung nicht an einen Gegenstand, der zum Unheil Lübeds ausschlägt.

Dinter (H.) gibt die Erklärung ab, daß er auch hier auf Staatsaufträge verzichte.

Der Senatsantrag wird gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen.

Die Schulvorlage

Neuordnung der Mittel- und Volksschule. Breinig (H.) stellt den Antrag, die Vorlage dem Ausschuss für Unterricht, Kunst und Wissenschaft zu überweisen. Die Vorlage müsse von pädagogischen Gesichtspunkten aus betrachtet werden. Leider spiele das Schulgeld auch eine Rolle. Den Eltern sei bisher noch nicht genügend bekannt, welche Ermäßigungen und Befreiungen vom Schulgeld heute schon möglich seien. Der Redner wünscht eine recht eingehende Begründung der Vorlage und verweist auf die heute schon in Lübed geschaffenen vorbildlichen Einrichtungen. Er bespricht das Ausleseverfahren, das dazu führe, daß das Bedürfnis, in höhere Schulen zu kommen, bedeutend abgeschwächt werde. Die Vorlage ziehe das Auswahlverfahren noch enger. Wohl werde die höhere Schule in ihrem Bestande nicht angetastet, aber es komme nicht auf die Schule, sondern auf den Schüler an. Die Garantie, ob auch die richtigen Schüler hineinkommen und die höhere Schule nicht überfüllt werde, sei nicht gegeben. Die Oberschulbehörde müsse die Eltern aufklären, daß die Kinder gleich in die rechte Schule geleitet würden. Die Sache werde zu einseitig vom Standpunkt der Verwaltung gesehen. Der ganze Mensch mit seinen Erbanlagen, dem häuslichen Milieu und seiner Kameradschaft müsse in Betracht gezogen werden. Der Elternkreis sei immer noch für die Berufswahl ausschlaggebend.

Schermer (Soz.)

Die sozialdemokratische Fraktion begrüßt diese Vorlage, sie steht in ihr eine wesentliche Verbesserung unseres Schulwesens. Wir sind uns darüber klar, daß zunächst in der allgemeinen Schulreform erst eine Etappe zurückgelegt ist: die Grundschule. Die zweite Etappe ist die Auflösung der Mittelschule und der Ausbau der Volksschule, damit alle Kräfte soweit als möglich gefördert werden können. Die dritte Etappe wird die sein, auch die höhere Schule in diese Reform einzu beziehen. Letzten Endes liegt die klare Scheidung vor: Grundschule, Hauptschule, höhere Schule. Erst dann wird es möglich sein, jedem Kinde gerecht zu werden. Dann werden diejenigen, denen es an Begabung nicht mangelt und die die Kraft dazu haben, auch den Weg zum Reifezeugnis ohne weiteres zurücklegen können. Soweit sind wir aber noch nicht und Lübed kann diesen Weg allein nicht gehen. Wir stimmen dem Antrag auf Ausschussberatung zu und werden auf Einzelheiten zurückkommen.

Ein neuer Weg wird beschritten, der manchen Schüler, der bisher verkannt wurde und der trotz aller Einrichtungen nicht weiter konnte, vorwärts bringen wird. Es ist in Zukunft möglich, Schüler, die mit 14 Jahren unreif ins Leben treten, durch die Volksschule mit Aufbauklassen durch zwei weitere Jahre so zu fördern, damit sie eine bessere Grundlage fürs Leben erhalten. Im Kernunterricht sollen alle zusammenbleiben. Einige Erfahrungen haben wir ja schon aus der Gemeinschaftsschule. Auch dort besteht die Möglichkeit, die besseren Schüler mit den geringeren zusammenzuhalten, so daß die letzteren tatsächlich gefördert werden. Es hat sich gezeigt, daß gerade die Befähigten als Helfer des Lehrers weiter kommen und für sich selbst mehr erwerben. Wir halten an der Aufhebung der Mittelschule, die auch Mittelschulhandelschule genannt wird, fest. Viele Staaten haben diese Schulgattung gar nicht gekannt. In Großstädten, wie Berlin und Neufallen, schrumpft die Mittelschule zusammen, wird sie zwischen höheren und Volksschulen aufgerieben. Wir sind darin einig, daß für die Volksschule und ihre Aufbauklassen kein Schulgeld erhoben werden darf. (Sehr richtig! S. d. Soz.) Ich hoffe, daß wir im Ausschuss in dieser Frage

einig werden. Ich hege auch den Wunsch, daß der Ausschuss schnell arbeitet, damit die Reformarbeit zu Ostern begonnen werden kann. Wir sind überzeugt, daß unser Schulwesen in jeder Beziehung verbessert werden wird. (Bravo! S. d. Soz.)

Schmidt (Komm.) sieht in der Vorlage nur ein neues kapitalistisches System, das nicht jedem Begabten den Aufstieg ermöglicht. Durch das Fördern eines Schulgeldes würde die Auslese mit Absicht durchkreuzt. Ein richtiges Schulsystem könne nur nach dem Vorbild des Sowjetstaates eingeführt werden. — Fräulein Richelsen (Vrbg.) tritt gleichfalls für Ausschussberatung ein. Während die oberen Klassen der Volksschule sich immer mehr geleert hätten, habe sich die Mittelschule von ihrem eigentlichen Bildungsziel entfernt und sich dem der höheren Schulen genähert. Das Schulgeld für die neue Schule halte ihre Funktion für untragbar.

Was der Senat dazu sagt

Senator Scholdt: Der Senat begrüßt die Ausschussberatung. Unterrichtung und Unterrichterschulen werden letzten Endes bestimmt durch die Forderungen die Staat und Wirtschaft an ihre zukünftigen Mitarbeiter stellen. Wir müssen dafür sorgen, daß kein Beharrungsquellstand eintritt, der Gegenwarts- und Zukunftsfragen ungeklärt läßt. Die Buntfächerigkeit des höheren Schulwesens mit seinem Berechtigungsunwesen können wir augenblicklich nicht ändern. Deshalb müssen wir den Hebel dort einlegen, wo es notwendig ist. Das Ausleseverfahren ist in Lübed am weitesten und sorgfältigsten ausgebildet. Das ausgedehnte Testverfahren ist nicht allein maßgebend, auch die Allgemeinleistung wird herangezogen. Dem Schüler darf nach Beendigung der Grundschule die Möglichkeit nicht genommen werden, seine Begabung weiter zu entwickeln. Heute kann er nur in Ausnahmefällen von der Volksschule in eine höhere Schule überzutreten. Die preussische Lehrzeitung schrieb mit Recht: Die soziale und gesellschaftliche Schichtung vollzieht sich nach der Grundschule, je nach dem der Weg freigemacht oder verbaut wird. Die Mittelschule hat infolge der slavischen Nachahmung der höheren Schule den Weg für die Begabung nicht mehr offen gelassen. 1922 hatten wir noch 3114 Mittelschüler, 1923 nur noch 1790. Höhere Schüler sind 3000 vorhanden, Volksschüler aber 8500. Bei dieser großen Zahl von Volksschülern hat deren Elternschaft auch einen Anspruch auf Förderung ihrer Kinder. Die Vorlage will den Lehrplan der Mittelschule nicht beseitigen, sondern in die einheitliche Volksschule verpflanzen, und mit ihr das bewährte Kern- und Kursystem der Oberrealschule. Wir vollziehen hier keinen Schritt ins Dunkle; Vorläufer sind überall vorhanden. Wir sind nur konsequent genug, mit diesem Schritt ganze Arbeit zu machen.

Die Ausschussberatung wird beschlossen.

Beihilfe an den Wertmeister Jagietka zu den Unterhaltungskosten seines Gewächshauses für tropische Pflanzen. Wird angenommen.

Sozialdemokratische Frauen

Ausschub für Arbeiter-Wohlfahrt

Donnerstag, den 31. Januar, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus (Saal II)

Gemeinsame Versammlung

Vortrag des Herrn Dr. J. Meyer über: Jugend- und Ehereform, Eheberatung und Volkswohl.

Wir erwarten zahlreichen Besuch, insbesondere der jüngeren Genossinnen.

Peter Gingeltangel

Roman von Friedrich Raff.

16. Fortsetzung

Drittes Kapitel

Es war die Wanderzeit des Sommers und die Plakate Alberts, die bunten Gefährter seiner Tiere und Menschen prangten an vielen Zäunen und Mauern. Kaum liebten sie sich und nah, grell und bunt wie alles Abenteuer, wurden sie schon wieder in Stücke gerissen. Fahren gingen herab, als wären die Löwen lebendig geworden und hätten sich mit den Papierpranken selbst zerhackt.

Es gab keinen Glücklicheren als Guibrod. Die Städte wechselten zweimal, dreimal in der Woche das Gesicht, die Fremde kam zu ihm, nach der er immer verlangt hatte, die Welt bot sich ihm an wie ein williges käufliches Fremdenland. Nun erst fiel Gustav auf, daß er auch als Bankes rechte Hand viele Städte gesehen hatte, daß er aber auf diesen Irrfahrten nach Lona blind gewesen war. Er erinnerte sich an nichts mehr, er lebte erst jetzt wieder, das Gelingen lag so weit zurück wie die zweifelhafte Jahre. Er liebte. Der ganze Zirkus kannte das Glück der beiden. Es gab Kollegen, die mit den Augen zwinkerten und unter sich schlechte Witze machten. Und es gab Freunde, an die sich Gustav anknüpfte. Lona war schon früher gern mit Wik Karry, der Löwenbändigerin, gegangen. Dagegen war ihr wie allen Frauen der dumme August des Zirkus, der Clown Pipin angewöhnt. Mit diesem Pipin war nun der Sergeant gut Freund geworden. Bei einem Glase Wein hatte ihm Pipin, über den sich allabendlich die Leute vor Laugen krümmten und der sonst ein wortreicher verbrochener Geselle war, seine Geschichte erzählt. Pipin ließ untrüglich Meyerlein. Er war schon früh zum Zirkus gekommen und hatte sich in eine Bürgerin verliebt. Pipin war klein von Gestalt, auf seinen Schultern aber lag ein übermäßig großer Kopf mit augenleuchtenden Augen. Wenn die Bürgerin sich am Abend mit ihm traf, mußte sie immer lachen, denn sie liebte eigentlich das Komische, die Nase an ihm. Sie liebte ihn an, in sein ernstes menschliches Gesicht, in seine Fingerringe. Sie lachte, als er sie um ihre Hand bat. Lachend wurde sie seine Frau, zog mit ihm, trug seine Wäsche, trug sie den Tag über in den Städten herum, Pipin wurde eifersüchtig, streitsüchtig. Er sah, daß die Bürgerin den Clown geheiratet hatte aus einer unbedachten Laune, er empfand, daß diese Bürgerin Emma ein leichtfertiges Ding war, nicht von jenem sittlichen Ernst wie die meisten Zirkusleute, daß sie nicht leicht in diesem Leben von Armut, Sand, Schweiß und Tod die Augen getrennt hätte, so wie verheiratete Frauen im Zirkus eine Straße von Wollust und wahren Rauch erbliden, ersehnen und sich in dieses Irdbild vergraben. Pipin erkannte bald, daß Emma sich über den Bürger Meyerlein lustig machte, daß sie nur an dem dummen August ihren Spaß gehabt hatte. Dann mußte Emma in Deutschland zurückbleiben. In Romwegen erreichte Pipin im Herbst die Kaschitz, daß ein Knabe an die Welt gekommen war. Ein Vierteljahr später hielt er sein Kind im Arme und hörte dabei von guten Freunden Schreie über seine Frau. Auch fühlte Pipin inständig, daß sie ihn betrog. Aber sie war glücklich mit dem Kinde, nicht leicht würde er sich von ihrem köstlichen Weine zurückziehen. Sie liebte ihn.

Und es war Pipin gleichgültig, ob Emma ihn betrog, ihm war es nur um sein Kind zu tun. Wenn er gut zu Emma war, so küßte er die Mutter seines Kindes. Der Clown reiste wieder ab, trug Gelächter der Städte hinter sich her, sah ein halbes Jahr sein Kind nicht, denn Emma weigerte sich, mitzureisen. Beim nächsten Wiedersehen entzog sich seine Frau ihm ganz. Er hörte, daß sie ihn heimlich hinterging. Er hatte keine Beweise, wollte keine. Zu allem fand Pipin noch Besuch im Hause, eine ledere kleine Fremdin Emmas. Die tat ihm schon und es kam ihm just recht, sich zu rächen, dem Abhänger Emmas seine Verachtung und Gleichgültigkeit entgegenzuschleudern. In einem kleinen Hotel verabredete er sich mit dem ledernen, losen Ding. Emma übertrug die beiden. Es war ein abgekartetes Spiel gewesen. Die Frau zeigte die Scheidung ein, er war der Schuldige, der ein mal Schuldige, während sie ihn mit Duhenden betrogen hatte. Aber er hatte keine Beweise. Man sprach ihr das Kind zu. Bald fand er einen Mann. Immer wieder, wenn Pipin von seiner Tournee zurückkehrte, durfte er seinen Knaben sehen. Ihm war, als reisse und lachte er um halb Europa nur wegen der wenigen fargen Stunden im Jahre, in denen er sein Kind auf dem Schoß hielt. Das war Pipin, der dumme August, über den das Publikum sich krümmte, der hille Mensch mit dem übermäßig großen Kopf und der tiefen Trauer in den augenleuchtenden Augen. Er hatte sich Guibrod anvertraut und, wenn er das Glück Lonas und des Sergeanten sah, stieß er sich oft weg und sagte kein Wort.

Die Geschichte Wik Karrys, der üppigen Blondine, der Frau, an der trotz aller Parfümieren der Dunst ihrer Raubtiere hing, war einfacher. Sie war Ende der dreißig und gliederte gerne mit dem Leben von Amouren, das hinter ihr lag. Jede ihrer Posen war lockend. Es verging kein Tag, an dem sie wenigstens nicht ein einziges Mal von dem Fürsten sprach. Der Fürst war ein berühmter Diplomat gewesen und über seine Beziehungen zu der jungen Löwenbändigerin — zwanzig Jahre lang lag das zurück — hatten die Conclairs von Paris ebenso geküßelt, wie der Zarenhof in Petersburg. Viele Geschlechter, viele Ränge und Stände hatten später noch in den Armen der wilden Karry gewohnt, aber sie erwähnte ihrer kaum, sie hätte in ihren Erinnerungen blättern können wie eine andere im Gotha, sie hatte die meisten vergessen, nur von ihm sprach sie, vom Fürsten. Der Fürst, das war Europa, Wien, war Weltgeschichte.

„Glaub mir, Lona,“ sagte sie, „Jaga fühlt das. Wenn ich ihm meinen Kopf in seinen Löwenrücken stecke, weiß er, daß der Kopf dieses Haupt geliebt hat. Er wird nie zuschnappen, mein Jaga, er weiß, was er dem Fürsten schuldig ist,“ und ein andermal philosophierte sie: „Die Männer sind nichts wert. Es gab nur einen Mann, den Fürsten. Aber die Frauen sind noch viel weniger wert. Wir Frauen haben uns alle. Alle Männer lieben mich, sogar jetzt noch. Auch meine Diener. Jaga verehrt mich. Er hat es gern, wenn ich tief ausgehauenen bin. Du läst, aber was verzieht ihr von Raubtieren. Meine Löwinnen mögen mich nicht, besonders Lolo. Sie ist auf mich eifersüchtig wegen Jaga. Diese Lolo ist ein böses Weib. Vor ihr muß ich mich in acht nehmen. Sie trauert davon, mich eines Tages zu zerreißen. Ein Was, diese Lolo!“

Das waren die Menschen, mit denen Guibrod und seine Geliebte durch die Welt fuhren. Lona lachte noch immer, wenn Gustav dem Heiraten sprach. Und er litt glühender von Tag zu Tag, wenn er oben hing, zwischen Leben und Tod hin und her

Ausbesserung der Hamburger Landstraße. — Drews (Komm.) tritt für Kleinpflasterung ein. Senator Niebörger errechnet die Kosten hierfür auf 72 000 RM., für die ganze 4 1/2 Kilometer lange Straße auf 350 000 RM. Lübed habe die Last der Unterhaltung aus dem Jahre 1834 übernommen und jetzt den Streit aus, ob es hierzu überhaupt gezwungen werden könne. Auf Antrag von Schamer (Vrbg.) wird der Antrag dem Verkehrsausschuss überwiesen.

Darlehen für die Förderung des Frühgemüsebaues. — Wird nach kurzer Debatte angenommen.

Mittel für das Polizeidienstgebäude im Stadteil Moisling. — Drews (Komm.) ist nicht gewillt, einen Apparat zu unterstehen, dessen einziger Zweck es sei, die bestehende Klasse bei der Ausplünderung der Bekleideten zu schützen. Die Polizei sei nur eine verpackte Reservearmee des Militärs. — Die Senatsvorlage wird mit Zweidrittelmehrheit angenommen.

Änderung des Planes der künftigen Dauerkleingärten für das Gebiet südlich der Niendorferstraße in Moisling. — Wird nach den Vorschlägen des Ausschusses angenommen. Der Ausschuss stellt ferner das Ersuchen an den Senat: a) in Ausführung des Senatsantrages die zum Hof Moisling gehörende Dauerweide vorläufig vor der Bebauung frei zu lassen, damit der Bäcker in der Lage ist, schon jetzt die Schaffung einer neuen in Angriff nehmen zu können, b) das neue Gelände so zu parzellieren, daß sich mehr Grundstücke als jetzt vorgesehen ergeben, c) weiteres Baugelände baldigt zu erschließen und der Bürgerschaft einen entsprechenden Antrag zur Mitgenehmigung entgegenzubringen.

Weitere Verstärkung von Anleihen des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1928. — Wird angenommen.

Enklaffung des Stadtkassenverwalters wegen seiner Geschäftsführung in den Rechnungsjahren 1920—1925. — Wird angenommen.

Die Schwarzarbeit

Ein Antrag Apelles (H.) fordert von Lübed, beim Reiche dafür einzutreten, daß gesetzliche Maßnahmen zur Unterbindung der sogenannten Schwarzarbeit ergriffen werden und daß diese für strafbar erklärt wird. Er begründet seinen Antrag, ist allerdings im Zweifel, ob er Zweck habe.

S. Frank (Soz.) erklärt, der Antrag werde in seiner grundsätzlichen Bedeutung von den Gewerkschaften durchaus anerkannt. Durch die Rede Apelles lasse sich die Schwarzarbeit allerdings nicht aus der Welt schaffen. Derartige Anträge seien früher schon gestellt worden. Im übrigen sei der Obermeister der Tischlerinnung, Reese, ein typischer Vertreter der Schwarzarbeit. Er sei früher als Geselle von der Ortsverwaltung des Holzarbeiterverbandes aufgefördert worden, die Schwarzarbeit zu unterlassen, habe aber erwidert, es falle ihm gar nicht ein, der Aufforderung zu folgen. Und nun kommen dieselben Leute und wollen die Schwarzarbeit bestrafen. In einer Zeit so schwerer wirtschaftlicher Not, in der die Unternehmer alles auf die Straße werfen, könne man nicht verlangen, daß die Sozialdemokratie die Hand zu einem solchen Antrag biete. Die Gewerkschaften würden versuchen, diese Frage in den Tarifverträgen zu lösen.

Auf Antrag des Redners wird Ausschussberatung beschlossen. Schluß 9.10 Uhr.



flog, wenn sie ihren Atem, seinen Atem der Gefahr preisgab, um die fremden Gaffer zu befriedigen. Jedesmal, wenn Lona zurückkehrte aus der Gefahr, schloß er sie in seine Arme, hatte sie wieder, neugeschenkt, führte sie in den Wagen, trocknete sie ab, fiel vor ihr nieder und schlüchzte zuweilen auf wie ein dummes, geängstigt Knabe, der aus einem bösen Traume ins Wachen emporkam.

Zwei Monate waren vergangen, seit Gustav auf Lona Wunsch für immer Jim geworden war.

„Jim,“ sagte Lona, als er aus der Stadt eines Abends zurückkam, und sie sprach seinen Namen mit einer so neuen Zärtlichkeit aus, daß er erstaunt und voll wilder Freude auf sie zu eilte.

„Lona,“ sagte er und martete. Jim wußte, daß sie oft neue Liebesjungen erjagt, daß sie Ungefannete in ihre Stimme zaubern konnte, sie übertrugste ihn ja immer wieder, und immer wieder sah ihn, dem Bauernjungen, dem Sergeanten des Abenteurers, ihre Liebe wie etwas Unverdienliches, Vorüberwahrendes, etwas, das er verlieren könnte.

„Jim,“ sagte Lona, „was bist du für ein wunderlicher Mann. Laß dich küssen.“

Er verstand sie nicht, schloß nur zitternd die Augen unter ihrem Kuß, umring ihre Hüften.

„Warum bin ich wunderlich, Lona?“

Sie lachte und schaute ihm in die Augen.

„Weißt du noch, wie ich sagte, daß deine Augen so neu waren?“

Er nickte.

„Du bist überhaupt neu, Jim. Du bist der erste Mann meines Lebens. Du bist der erste Mensch. Und Gott hat es mit bestärkt.“

„Gott?“

„Die anderen, ach, die waren ja nur Papperlapapp. Brufsom, William, ich habe sie vergessen. Weg mit ihnen. Aber du, Jim, mein Guter, mein Mann.“

„Dein Mann?“

Er sprang auf und starrte sie an.

„Seh dich zu mir, dummes Jim, Starter! Bleib jetzt sitzen und sei ganz still, mein Lieber.“

Er legte sich zu ihr, Lona rückte ihre Wange an die seine und sagte ganz leise vor sich hin:

„Ich bin in Hoffnung!“

„Lona, Lona!“

Er schrie ihren Namen, er schrie es wie zwei Namen heraus, er lachte, lachte unbehändig, seine Hände wollten Lona ergreifen, aber schon wurden diese festen Männerhände jaghaft, bebend, ängstlich, streichelten unsicher, bebten vor Glück. Er bezwang seine brausende Erregung, seinen emporsprudelnden Jubel, nahm Lona sanft in den Arm und keuchte mit heiserer Stimme:

„Meine Frau, meine Frau!“

Jim wollte nicht mehr, daß Lona arbeitete. „Denke, Lona, denke, nun zittere ich um zwei, wenn du oben bist. Laß es sein höre auf, es kann auch dem Kind schaden.“ Sie lachte ihn aus. „Ein Bauer willst du sein, Jim, ein Reiter und aus deiner Frau ein Büppchen machen. Wenn es ein Junge wird — und es wird ein Junge — dann soll er den Zirkus schon in sich haben, ich will keinen Stubenhocker, er soll das Trapez mit auf die Welt bringen.“ (Fortsetzung folgt)

Von der Trunksucht

Der Zeitungsdiener des Arbeiter-Abstinenzbundes schreibt: Seitdem die Zeit des Dünnebiers überwunden ist und der Schnapsstrom wieder stärker ins Volk fließt, richtet der Alkoholisismus von Jahr zu Jahr immer größere Verheerungen an. Die neuesten Zahlen der amtlichen Reichsstatistik verraten ein weiteres, geradezu erschreckendes Ansteigen der Trunksucht. Während im Jahre 1923 in den deutschen Zrennanstalten 5607 Alkoholtrinker behandelt worden sind, stieg deren Zahl im Jahre 1924 auf 7385, im Jahre 1925 auf 10 170. Im darauffolgenden Jahre (1926) beherbergten die Zrennhäuser 11 872 Alkoholiker, — doppelt soviel wie drei Jahre vorher! Noch ein anderes, nicht weniger schütterndes Beispiel: Von den in die Berliner Zrennanstalt bezugs aufgenommenen Männern waren im Jahre 1923 30 Prozent Trinker, im Jahre 1925 45 Prozent, im Jahre 1927 67,7 Prozent und im Jahre 1928 70,9 Prozent. Fast drei Viertel der Männer, die in jene Anstalt kamen, waren durch den Alkohol um ihre geistige Gesundheit gebracht worden! Und welches Elend ist gleichzeitig über ihre Familien herein gebrochen?

Es wäre eine recht äußerliche Betrachtungsweise, wollte man in dem Alkohol den alleinigen und unmittelbaren Urheber dieses gewaltigen Unglücks, die einzige wirksame Ursache erblicken. Wenn heute wieder so viele Menschen dem Rauschgift verfallen, so tragen die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände ein ungeheures Maß von Schuld. Das Wohnungseld, die Arbeitslosigkeit, der Mangel an den zum behaglichen Leben notwendigen Gütern, die häufigen Reibungen an der Arbeitsstelle, die Freud- und Hoffnungslosigkeit des Daseins, kurz die gesamten Lebensverhältnisse der Massen sind ganz dazu angetan, immer wieder ein Verlangen nach Betäubung und Entspannung zu wecken.

Gewiß kann der Alkoholisismus nicht niedergedrungen werden, ohne daß die Lebenslage der breiten Volksschichten gründlich aufgebeßert wird. Aber weil dieser Prozeß sich nur langsam und schrittweise vollzieht, ist es besonders notwendig, seine Wirkung so zu steigern, daß das gefährliche Genußmittel auch direkt zurückgedrängt wird, u. a. durch das Angebot schmackhafter und preiswerter alkoholfreier Getränke und durch Schaffung guter Erholungs- und Vergnügungstätten ohne Alkoholverzehr.

Johannes Körners 70. Geburtstag

Eine wohlverdiente Ehrung

Seinen 70. Geburtstag beging am 24. Januar der langjährige 1. Vorsitzende der Allgemeinen Ortskrankenkasse Johannes Körner. Während schon am Morgen und im Laufe des ganzen Tages zahlreiche Glückwünsche im Hause des Jubilars erschienen und ihm außer Blumenpenden auch andere Geschenke überbrachten, fand am Abend im Sitzungszimmer des Vorstandes im Verwaltungsgedäude Fleischhauerstraße eine Sonderfeier statt. Der 2. Vorsitzende, Adolf Rey, geleitete den Jubilar auf seinen mit Blumen bekränzten Platz, über dem eine große 70 in Blumen angeordnet war. Herr Rey hielt in Anwesenheit des Gesamtvorstandes eine längere Rede, in dem er außer den Glückwünschen eine Ehrengabe überreichte und dem Jubilar für seine Verdienste, die er sich schon als Ausschußmitglied, Vorstandsmitglied und zuletzt als Vorstandsvorsitzender seit 1917 erworben habe, aussprach. Mit großer Aufmerksamkeit und größtem sozialen Verständnis habe er stets die Interessen der Mitglieder und der Kasse wahrgenommen. Fast vier Jahrzehnte habe er neben seiner beruflichen Tätigkeit dem Krankenkassenwesen und der sozialen Fürsorge der arbeitenden Klassen seine ganze Liebe und Erfahrung gewidmet.

Am 26. April 1896 sei der Jubilar durch das Vertrauen der Versicherten in den Vorstand berufen. Körner habe es verstanden, durch Sachlichkeit und Neutralität selbst bei schwierigsten Entscheidungen zum Wohle der Kasse und der Mitglieder zu wirken. Selbst nur selten im Vorstande aufgetretene Meinungsverschiedenheiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer habe er zu schlichten gewußt und dadurch sich die Anerkennung dieser erworben. Der Redner erinnerte ferner an seine langjährige Tätigkeit als Ausschuß- und späteres Vorstandsmitglied der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte, als Mitgründer und langjähriger Kassierer der Lübecker Bauergesellschaft und anderer Ehrenämter. Als Mitglied des Zulassungsausschusses der Ärzte und der Vertragskommission mit den Ärzten habe der Vorsteher oft im Laufe der Jahre langwierige und schwierige Verhandlungen mit den Ärzten geführt, wenn es galt, die Festsetzung der Honorare auf für die Kasse tragbarer Höhe zu halten. Das gleiche sei mit den Zahnärzten und Apothekern der Fall gewesen. Die Einführung der freien Arztwahl sei in seine Amtszeit gefallen, sowie die Aufhebung der Hebe- und Meldestelle für die Invalidenversicherung, sowie die Aufhebung der Markenklebung durch die Kasse. Zum Schluß führte der Redner noch einige wichtige Daten über die Entwicklung der O.K.A. an.

Am 1. Januar 1896 trat an die Stelle der 8 in einem Verbande vereinigten Ortskrankenkassen eine Allgemeine Ortskrankenkasse, der die bisherigen Gewerbe in 8 Abteilungen angegliedert wurden. Die Zahl der Mitglieder belief sich im Jahre 1891 durchschnittlich auf 3739, in den Jahren 1892 bis 1895 auf 5593, im Jahre 1896 auf durchschnittlich 6054 und im Jahre 1929 auf rund 44 000 bis 45 000. Der Ortskrankenkassenverband hatte seine Verwaltungsräume im Hause des Leiters des Kasernenverbandes, Kaufmann Georg Schäfers in der Johannisstraße. Die Allgemeine Ortskrankenkasse überiedelte am 1. April 1897 in den ersten Stock des alten Gerichtsbaues, Mengstraße 28, wo auch die Hebe- und Meldestelle für die Invalidenversicherung mit untergebracht wurde. 18 Jahre später, am 28. März 1914, wurde, da die Zahl der Kasennmitglieder, ebenfalls die Zahl der Beamten sich ständig vergrößerte und die Räume in der Mengstraße seit langem nicht mehr ausreichten, das neuerbaute Verwaltungsgedäude in der Fleischhauerstraße bezogen. Bis zum Jahre 1894 waren 4 Ärzte für die Kasse tätig. Mit dem Steigen der Mitgliederzahl wurde die Zahl der Ärzte auf 12 erhöht. Im Jahre 1905 wurde die freie Arztwahl eingeführt. Zurzeit sind über 100 Ärzte in Lübeck und den umliegenden Städten und Ortschaften für die Kasse tätig. Diese freie Arztwahl hat die Kasse schwer belastet, was auch in der Höhe der Beiträge zum Ausdruck kommt. Während im Jahre 1896 der Vorstand in der Lage war, die Beiträge von 3/4 auf 3/4 herabzusetzen, war er vor einigen Jahren gezwungen, diese von 6/4 auf 7/4 Prozent zu erhöhen.

Im Laufe der Zeit von 1896 bis in die jüngste Zeit mußten die Sätze nach und nach mit dem Ansteigen der Anforderungen an die Kasse von 3/4 wieder auf 7/4, in der Inflationszeit sogar bis auf 10 Prozent erhöht werden. Die Kasennabrechnung bezifferte sich in Einnahme und Ausgabe 1896 auf 147 784 M., 1929 veranschlagt auf 5 057 900 M. Im Jahre 1896 wurden zum Reservefonds 41 180 M. abgeführt, für das Jahr 1929 sind 237 500 Reichsmark eingestellt in den Voranschlag. Im Jahre 1925 fand die Eröffnung des Erholungsheims für weibliche Mitglieder auf eigenem fast neugebauten Grundstücke

Neues aus aller Welt

40 Postbeamte stürzen in die Tiefe

bei der Einweihung eines Kriegerdenkmals in Turin

Rom, 29. Januar (Radio)

Anlässlich der Einweihung eines Kriegerdenkmals in Turin stürzten etwa 40 Postbeamte, die auf dem Ballon eines Hauses standen, in die Tiefe. Sie wurden sämtlich mehr oder weniger schwer verletzt. Das Unglück erfolgte durch die schwere Belastung der Träger des Ballons.

Treffliche spielen Theater

Das Stück hieß „Die Rückkehr zur Freude“ ...

Ueber eine wohl einzig dastehende Theatervorstellung, die in der Landesirrenanstalt von Noncasti stattfand, wird aus Bologna berichtet. Die hierzu geladenen Gäste beschäftigten zunächst eine Gemäldeausstellung, deren Bilder ausschließlich von den Insassen der Anstalt unter Leitung eines bekannten Künstlers, der gegenwärtig selbst als Kranke in der Anstalt interniert ist, gemalt worden sind. Der Leiter der Anstalt selbst ist in der Ausstellung mit einer großen Zahl von Bildern vertreten. Nach der Besichtigung der Gemäldeausstellung begaben sich die Gäste in einen benachbarten Saal, der in einen Theaterraum verwandelt worden war. Es gelangte auf der Bühne ein kleines Drama zur Aufführung, das den Titel „Die Rückkehr zur Freude“ führte und von den mitwirkenden Kranken durchaus achbar gespielt wurde. Bevor sich der Vorhang hob, hielt Professor Ferrari, der Direktor der Irrenanstalt, einen einleitenden Vortrag, in dem er sich über das Stück verbreitete, das ausschließlich von Irren geschrieben, inszeniert und dargestellt werde.

„Ein Land von Betrügnern“

will die Türkei nicht sein. Sie schafft die Schuldhaft ab

Zur Begründung, daß die Türkei kein Land von Betrügnern sei, hat die Regierung beschlossen, die Schuldhaft in der Türkei aufzuheben, die der Justizminister als ein Ueberbleibsel aus barbarischer Zeit bezeichnet. Diese Maßnahme bildet das eine der vier Gesetze, die die in Gang befindliche Justizreform der Türkei ausmachen. Das Hauptstück dieser Reform ist das neue Strafgesetz, das sich an die deutsche Gesetzgebung anlehnt. Nach Durchführung der Reform wird auch das türkische Gerichtsverfahren, das sich bisher manchmal über Jahre ausdehnte, eine wesentliche Abkürzung erfahren. Auch wird der Oberste Gerichtshof für Kriminalsachen in Zukunft die an ihn gelangenden Berufungssachen nicht mehr an ein anderes Gericht verweisen, sondern als letzte Instanz entscheiden. Neu in dem Erbchaftsgesetz ist die Bestimmung, daß Ausländerinnen, die Türken heiraten — Fälle, die immer häufiger werden — in Zukunft von der Erbfolge ausgeschlossen bleiben.

Grasschneiden mit Rasierklingen

Ja, man muß immer praktisch sein

Ungezählte Millionen von alten Rasierklingen werden jedes Jahr weggeworfen. Nun hat ein schlauer Yankee, so liebt man in „The Hardware Dealer's Magazine“, eine Grasschneidemaschine erfunden, in der anstatt Sichel alte Rasierklingen eingesetzt sind. Werden diese stumpf, so sind sie schnell und billig ersetzbar. Die Maschine soll tadellos funktionieren.

in Raheburg statt. Im Jahre 1928 wurde das Erholungsheim für männliche Mitglieder auf einem gepachteten, aber von der Kasse umgebauten Grundstück in Raheburg, zwischen Schönberg und Carlow belegen, eröffnet. Die Umstellung der Kasse infolge der Einführung der Reichsversicherungsordnung erfolgte am 1. April 1912.

Der Redner schloß mit den Worten: „Aus diesen Daten sehen Sie, welchen Aufschwung die O.K.A. unter Ihrer Leitung und Mitwirkung genommen hat. Möge es Ihnen vergönnt sein, auch noch an den geplanten Reformen und dem weiteren Aufblühen der Kasse mitzuwirken und möge Sie sich noch lange Jahre guter Gesundheit in aller Frische erfreuen. Das ist der Wunsch, den ich Ihnen nochmals im Namen des Vorstandes zurufe.“

Diesem Wunsche schließen wir uns ebenso gern an wie alle diejenigen, die das verdienstvolle und uneigennützig Wirken von Johannes Körner aus eigener Erfahrung zu schätzen wissen.

Umzug der Kommunisten

Politische Propaganda mit Brotverteilung

Die Unentwegten (siehe Bürgerchaftsbericht) hatten seit Tagen eine gewaltige Demonstration angekündigt. Sie wollten einmal zeigen, wie die erbosten Massen den Sozialverrätern zu Leibe gehen. Nachdem sich Klann in der Bürgerchaft seines Wortschwanks entledigte, den Bannfluch gegen die Sozialdemokratie geschleudert und die notwendige Abfuhr eingestrichelt hatte, stellte er sich vor das alte Schloß Rangau und holte sich dort nachträglich die Erlaubnis, die Forderungen in der Bürgerchaft begründen zu dürfen. Die Zusammenkunft der 300 Leute war natürlich nichts anderes als kommunistisches Theater. Nachdem Klann und die Norddeutsche seit Tagen wütheten und den Fürsorgearbeitern Klauen vormachten, mußten sie auch etwas Beschauliches unternehmen. Also unternahmen sie einen behördlich genehmigten und von Musiksteuer gnädigst befreiten Fackelzug und verbrachten zum Schluß jedem bis zum Koloßum Mitziehen den ein Lebensmittelpaket. Dieses bestand in einem Brot. Der kommunistische Reklamezug führte natürlich auch die nötigen Transparente mit, in denen die Schandthaten der Sozialverräter bloßgestellt wurden. So zog man durch die Einbahnstraßen und quittierte den Rummel mit einer allgemeinen Beschwörungsmel. — Wer glaubt, daß sich ein organisierter Arbeiter zu solchem Theater gebrauchen läßt, der mag sich bei Klann und Co. melden.

Glänzende Entwicklung der Volksfürsorge im Jahre 1928

Aufstieg eines Arbeiterunternehmens

Im Hauptbüro der Volksfürsorge wird zur Zeit am Jahresabschluss 1928 gearbeitet. Die vorläufigen Zahlen zeugen von der beispiellosen Entwicklung des Versicherungsunternehmens der deutschen Arbeiterschaft. Antrags eingang: 550 462 mit 252 167 574 RM. Versicherungssumme. Versicherungsbestand (geschätzt): 1 457 000 Policen mit 575 Millionen RM. Versicherungssumme. Prämien einnahme: Rund 26,8 Millionen RM. Kapitalerträge: Rund 3 Millionen RM. Kapitalanlage: Bestand rund 54 Millionen RM. Versicherungsleistungen: Rund 1,85 Millionen RM., davon für Unfälle rund 442 000 RM. Die Volksfürsorge, einst in ihren Gründungsjahren hartnäckig bekämpft, steht nun als ein stolzes Unternehmen mit nahezu 1 1/2 Millionen Policen und mehr als 1/2 Milliarde Versicherungs-

Vorsicht beim Verkehr mit der Geisterwelt

Eine Parallele zur Hellscherer von 1885

Die Weimarer Strafkammer hatte sich mit der Privatbeleidigungsklage eines Landwirts Emil Brauer aus Kleinbrembach zu beschäftigen, der auf eigenartige Weise verurteilt worden war. Schon seit geraumer Zeit war in dem Orte und dessen Umgebung das Gerücht verbreitet, im Jahre 1917 sei von einem fremden Hausierer heimlich erschlagen worden. Seine Leiche sei in einem zu jener Zeit dem Landwirt Brauer gehörenden Garten eingescharrt worden. Brauer bezeichnete man ganz offen als den Mörder. Als Urheber dieses Gerüchtes waren zwei Einwohner von Kleinbrembach angeklagt die, wie sich herausstellte, einer spiritistischen Gruppe angehören und in dem bekannten Industrieköniglichen Sommerda verschiedenen Sitzungen beigewohnt haben. Die beiden kamen vor etwa Jahresfrist zu dem neuen Besitzer des Gartens und baten um die Erlaubnis, dort Nachgrabungen anstellen zu dürfen. In einer spiritistischen Sitzung hätten sie durch Vermittlung eines vortrefflichen Mediums mit dem Geiste des toten Händlers gesprochen und dabei erfahren, wo dessen Leiche liege und wie sie gebettet sei. Der angeblich Ermordete habe sich als der Landwirt Brauer ihn seinerzeit überfiele, sehr gemein und diesem Verletzungen beigebracht. Er sei aber schließlich unterlegen. Dem Mörder sei damals ein Geldbetrag von 9500 Mark in die Hände gefallen. Solange die Leiche in dem Garten liege, könne der Besitzer desselben kein Glück haben. Brauer sei zum Verkauf des Grundstückes nur durch Gewissensbisse veranlaßt worden. Der Gartenbesitzer wollte das Nachgraben gestatten. Es ist jedoch zu Grabungen nicht gekommen. Die Wortworte des von dem Spiritisten in Sommerda zitierten Geistes wurden in dem Dorfe Kleinbrembach allgemein geglaubt. Man tat den beschuldigten Landwirt Brauer als vermeintlichen Raubmörder in Haft und Bann. Dieser entschloß sich aber, eine Klärung auf gerichtlichem Wege herbeizuführen.

In der Verhandlung, die in dem Orte Kleinbrembach selbst durchgeführt wurde, stellte sich heraus, daß die Redereien ursprünglich von dem Bruder Brauers ausgegangen sind. Durch seine Anschuldigung wurden die beiden Kleinbrembacher Spiritisten verurteilt, der Sache in ihrem ländlichen Spiritistenzirkel auf den Grund zu gehen. Einwandfrei ergab sich, daß für die behauptete Bluttat in Wirklichkeit nicht der geringste Anhaltspunkt gegeben ist. Der Hausierer, das angebliche Opfer, soll sich nicht mehr noch, wie ausdrücklich bezeugt wurde, im Jahre 1920 besten Wohlseins erfreut haben. Es kam schließlich zu einem Vergleich. Die angeklagten Spiritisten und der Bruder des Landwirts Brauer, der ursprünglich nur als Zeuge aufgetreten war, erklärten, daß sie sich von der Haltlosigkeit ihres Verdachts überzeugt hätten und die schweren Anschuldigungen rektlos zurücknehmen wollten. Von den entstandenen Gerichtskosten übernahm der Bruder des Klägers, als der eigentliche Urheber des Alben Gerüchtes, zwei Drittel, die beiden Dorfsgeistlichen ein Drittel.

Geschlechtsumwandlung

Soll bei Sähnern gelungen sein

Ein Gelehrter der Universität Chicago, Dr. A. B. Damon, teilt mit, daß ihm durch Drüsenüberpflanzung die Verwandlung von Sähnern in Fennern gelungen sei

Esperanto

Was sagen bekannte Männer über die Weltförsprache?

Dr. Nitsche, Sekretär des Völkerverbundes: „Ich bin überzeugt, daß vom Völkerverbund Esperanto als Weltförsprache erklärt und in die Schulen eingeführt wird.“ — Romanus Kaland: „Damit die Völker sich verstehen, müssen sie sich zuerst verständigen. Das Esperanto soll die Menschheitsprache, das Verständigungsmittel von Volk zu Volk sein.“ — v. Schönaich, Generalmajor a. D.: „Wenn ich bis heute noch nicht Esperantist bin, so liegt das allein daran, daß mir in den letzten Jahren die Zeit gefehlt hat, es zu werden. Die Arbeit hatte ich lange schon. Dazu kommt, daß ich leidlich englisch und französisch spreche. Ich habe aber auf allen internationalen Kongressen, die ich in den letzten Jahren mitgemacht habe, gesehen, daß Esperanto für den Verkehr mit solchen Kongreßteilnehmern, deren Sprache nicht von der Mehrzahl beherrscht wird, unentbehrlich ist. Ich denke dabei an die Schweden, Dänen, Finnen, Polen, Russen, Bulgaren, Türken, Griechen usw. Von der Notwendigkeit einer internationalen Hilfssprache war ich schon überzeugt, als ich vom Pazifismus noch gar nichts wußte.“

Arbeitslose, welche Bezüge des „Lübecker Volksboten“ erhalten ihren Gutschein für die 1. Hälfte Februar am Donnerstag, dem 31. Januar, und Freitag, dem 1. Februar, von 9-11 Uhr im Gewerkschaftshaus. Spätere Ausgabe findet nicht statt.

Elternräte, aufgepaßt! Von interessierter Seite versucht man Elternratsversammlungen in den Schulen einzuberufen, die sich angeblich mit den Schulproblemen befassen sollen. In Wirklichkeit will man auf durchsichtige Weise Beschlässe gegen die neue Schulreform durchdrücken. Unsere parteibegünstigten und uns nahestehenden Elternräte werden gebeten, ein wachsames Auge auf diese Vorgänge zu haben, damit sie von den Schulreaktionären nicht überdölpelt werden. Sie müssen regelmäßig in diesen Versammlungen erscheinen und gegen die Wählerereien Front machen.

Beim Nobeln verunglückte am Sonntag auf den Wollanlagen in der Nähe der Navigationschule ein Schulmädchen aus der Großen Petersgrube. Es fiel recht schwer und trug eine Gehirnverletzung davon, die die Ueberführung ins Allgemeine Krankenhaus notwendig machte. — Aus dem Fenster des ersten Stockes stürzten in der Kapitelstraße zwei Kinder im Alter von 2 und 3 Jahren. Sie hatten in Abwesenheit der Mutter das Fenster geöffnet. Sofort herbeigeeilte Ärzte konnten zum Glück nur leichte Verletzungen feststellen.

Ein Verkehrsunfall ereignete sich gestern kurz vor 10 Uhr an der Ecke Katharinen- und Matthäistraße. Ein Kraftfahrzeug kollidierte mit einem Zweiräderfahrzeug des Konsumvereins zusammen. Das Dreirad wurde durch den Zusammenstoß zur Seite geschleudert und umgeworfen, wodurch die Windschutzscheibe zertrümmert und die Vorderachse verbogen wurde. Personen wurden nicht verletzt.

Familien-Anzeigen

Am 27. Januar 1929 verstarb im 66. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit der Schlachtermeister

Gustav Adolf Göhler

Schmerzlich vermisst von seinen Angehörigen. Die Trauerfeier findet am Freitag, d. 1. Februar, vorm. 9 1/2 Uhr, i. d. Kapelle des Burgtor-Friedhofes statt. Zugedachte Kranzpenden erb. a. Beerdigungs-Anstalt A. Brodeisen & Sohn, Regdtienstr. 7.

Am 27. Januar verschied nach schwerer Krankheit

Fischereinspektor Paul Strinz

Der Verstorbene verfas seit dem 15. Oktober 1920 das Amt eines Fischereinspektors und hat als solcher dem Polizeiamt und der Lübedischen Fischerei in treuester Pflichterfüllung wertvolle Dienste geleistet. Sein Andenken wird unvergessen bleiben.

Das Polizeiamt

Am 27. Januar verstarb nach langer Krankheit Herr Seefahrtslehrer

Paul Strinz

Der Verstorbene hat fast drei Jahrzehnte lang in treuester Pflichterfüllung an der Lübeder Seefahrtschule gewirkt und zu seinem Teil dazu beigetragen, tüchtige Führer für die deutsche Handelsflotte heranzubilden. Die Seefahrtschule betrauert schmerzhaft seinen Tod, ein bleibendes Andenken ist ihm sicher.

Die Behörde für die Seefahrtschule

Durch Tod schied aus unserer Mitte der Bauerbeiter

Fritz Stolte

Ehre seinem Andenken! Geschäftsleitung und Belegschaft der Lübeder Baugesellschaft

Am 27. Januar verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im 41. Lebensjahre der seit fast 8 Jahren in unserem Betriebe beschäftigte Schlosser

Hermann Wilcken

Den so früh Entschlafenen haben wir stets als gewissenhaften, fleißigen Mitarbeiter geschätzt, dessen Gedenken bei uns in Ehren bleiben wird.

Lübeck, den 29. Januar 1929.

Nordwestdeutsche Kraftwerke Aktiengesellschaft Ueberlandzentrale Lübeck

Stellen-Angebote

Für unser Betriebsbüro suchen wir zum baldigen Antritt

Flotte

Maschinenschreiberin

Bewerberinnen mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf erbeten an

Lübeder Maschinenbau-Gesellschaft

Geht eine Kassierin

zu sofort genügt. Henry Helm, Fleischhauerstr. 44

Verschiedene

Ehrenverleihung. Nehme hiermit die Beileidigungsgew. mein Frau zurück u. erkläre sie als ehrl. Frau Robert Staack. Schloß. Bad Schwartau

3 Kott. Dam-Maschinen-Kassiere zu verm.

Kottwitzer. 8 III.

Nach langem Leiden entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter und Tante **Wilhelmine Falkenthal** geb. Runge im 82. Lebensjahre. In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen **Karl Falkenthal und Frau geb. Husfeldt** Lübeck, 29. Januar. Beerd. Sonnabend, den 2. Febr., 3 1/2 Uhr, Kapelle Vorwerk. Etwas jugedachte Kranzpenden an die Gem. Bestattungsgesellschaft, Sunde-straße 49/51 erbeten

Sozialdemokratisch. Verein zu Lübeck. Unser Genosse **Fritz Stolte** ist verstorben. Ehre seinem Andenken! Beerdigung Mittwoch, 30. Januar, nachm. 3 1/2 Uhr, Dorwenter Friedhof. Der Vorstand

Allen denen, die uns, Lieb. **Alfred** die letzte Ehre erwiesen u. seinen Sorg so reich mit Kränzen schmückte, insbes. Herrn Pastor Bedemeier sow. seinen Freunden u. d. Jugendgr. d. D.S.V. sag. wir uns herzl. Dank. **Hugo Müller und Frau.**

Vermietungen. Sof. möbl. heizbares Zimmer zu vermieten. Sadowajtz. 18 II

Verkäufe. Gebz. Nähmaschine z. vt. Stofelsdorf. Siedlg. 50 b. Anstcht 3m. 5 u. 6 Uhr. Kan.-Hähne u. Weich. z. D. Schwart. Allee 131 II



Mittwochs und Donnerstags

frische schlesische

Semmelleberwurt

Täglich frische

Grütz- u. Blutwurt

in anerkannt hervorragender Güte äußerst nahrhaft und bekömmlich dazu sehr preiswert.

Fleischwarenfabrik

Aland

Verkauf Mengstraße 2

Upton Sinclair

- Singende Galgenvögel, ein „Sacco und Vanzetti“-Drama . . . RM. 1.80
- Boston, der „Sacco und Vanzetti“-Roman (erscheint demnächst) . RM. 5.00
- Petroleum, Roman . . . RM. 5.40
- Der Sumpf . . . RM. 2.80
- 100%, Roman eines „Patrioten“ . RM. 2.80
- Die Wechsler, Bankroman . . RM. 2.80
- Jimmie Higgins . . . RM. 2.80
- Der Liebe Pilgerfahrt . . . RM. 2.80
- Man nennt mich Zimmermann RM. 2.80
- König Kohle . . . RM. 5.00
- Die goldene Kette oder die Sage von der Freiheit der Kunst . . . RM. 2.80
- Die Metropole (New York) . . RM. 2.80

Wullenwever-Buchhandlung Johannisstraße 46

Sparklubbücher

sind preiswert zu haben

Wullenwever-Buchhandlung Johannisstraße 46

Seligenbeitskauf!

Ein Partie dan.

Gouda

fett wie Butter

nur 23 Pfg. pro 1/4 Pfund.

Irma

Lübeck, Breite Str. 9

Quarlinge

333 von 22 4.- an 535 von 22 8.- an Gravierung gratis! Hunderte von Ringen: Befede, Uhren, moderner Schmud, Festgeschenke. Goldschmied Stoudei Königstr 82a Eig. Vertff.

Felle

aller Art lauft

Josef Wagner

Fellgroßhandlung Dannewitzstraße 26 Holtenstraße 8 -Telephon 27924-

Unreines Gesicht

Pidel, Mittelreif werden in einigen Tagen durch das Leintnerhönerungsmittel Venus (Stärke A) unter Garantie beseitigt. Sie erzielen einen samtmeidenen Teint. Nur zu haben bei: Drogerie Prösch Mühlenstraße 29

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Zahlstelle Lübeck

Für die Kollegen, die am Werkstreik beteiligt waren, wird die reifliche Unterstützung am Mittwoch nachmittag von 3 bis 6 Uhr ansbezahlt. Die Zahlstellenleitung

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Berwaltungsstelle Lüben

Berammlung

oder im Heizungsbach beschäftigten Monteure und Helfer am Mittwoch, 30. Jan. 19 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus Tagesordnung wird in der Berammlung bekanntgegeben. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Die Branderleitung

Geschäftseröffnung

Nach vollständiger Renovierung und Neueinrichtung eröffne ich heute

Dienstag, den 29. abends 6 Uhr das bisherige in den Jahren 1926 u. 1927 von mir zur vollsten Zufriedenheit meiner Gäste geführte Restaurant

Hanseatenkrug
Lübeck, Mühlenstr. 19

und werde ich auch jetzt wieder bemüht sein, durch Verabreichung bester Getränke und Speisen mir das Wohlwollen meiner Kundschaft zu erhalten.

Saul Dinter und Frau



Er ist angekommen mit ausführlichem Kalendarium, wertvollen statistischen Angaben, Portofarif, reich illustriertem literarischem Teil usw. Auch ein Wandkalender und ein gut gelungener Vierfarbendruck als Wandschmuck sind beigelegt. Preis 80 Pf.

Bestellungen nehmen alle Trägerinnen des Lübeder Volkboten entgegen. Gegen Einsendung von 95 Pfg. erfolgt portofreie Zustellung durch die

Wullenwever-Buchhandlung

Lübeck, Johannisstraße 46

nBl

Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck e. V.

Die von den Mitgliedern gewählten Vertreter werden hiermit ersucht, zu der am **Sonntag, dem 10. Februar 1929,** vormittags 10 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus einberufenen

Generalversammlung

zu erscheinen.

- Die Tagesordnung lautet:
1. Jahres- und Kassenbericht
 2. Entlastung des Vorstandes
 3. Wahl von drei Mitgliedern des Kontrollauschusses (§ 9 des Statuts)

Der Vorstand

Rheinische Maskenfest

am 2. Februar 1929 im **Moisinger Baum**

Theosophische Gesellschaft Lübeck (e.V.)

(Ortsgruppe der I. T. V. Leipzig, Königstraße 12 I) **Donnerstag, d. 31. ds. Mts. abends 8 Uhr,** im „gelben Saal“ der städtischen Saalbauten, Beckergrube, Eingang durch die Theater-Klaue

Oeffentlicher Vortrag

des Schriftstellers Erhard Bänzner, Dresden:

„Die okkulten Phänomene und ihre naturgesetzliche Erklärung“

„Die Okkulten Künste / Wahrsagerei / Hellsehen / Sonnambulismus / Wünschelrute / Mediumistische Erscheinungen / Spuck / Persönliche Magie Suggestion / Hypnose / Gedankenlesen / Stigmatisierung / Fakirkünste / Entstehung der okkulten Phänomene / Ihr Wert und ihre Bedeutung / Wahrer u. falscher Okkultismus / Theosophie“.

Eintrittsgeld RM. 1. Unbemittelte u. Jugendl. RM. 0.50

UNION-Lichtspiele

Lübeds Schmuckkästchen

HENNY PORTEN

in „Liebe im Kuhstall“

Seit langer Zeit einmal wieder ein lustiger Film mit Henny Porten

„Der einsame Adler“

Ein Heldenlied zur Ehrung aller Flieger der Welt. Der große Flieger-Film, voll Spannung und Romantik

LUISEN LUST

Mittwoch Gr. Tanztruppen Eintritt u. Tanz frei

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands

Ortsgruppe Lübed

General-Versammlung

am **Donnerstag, dem 31. Januar** abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 4. Quartal 1928
2. Jahresbericht 1928
3. Neuwahl der Ortsverwaltung
4. Verbandsangelegenheiten

Mitgliedsbücher vorzeigen!



Die Ortsverwaltung

Vorabend Sonntag d. 3. Febr. Preis-Skat

Hansa-Theater

Dir. Hübener Telephon 20610

Tägl. 8 Uhr abends Der durchschl. Erfolg mit d. Komiker **Martin Kettner**

Die schöne Helena

Operette in 3 Akten von Offenbach. Vorverkauf bei 20% Ermäßigung in den Zigarengeschäften von **Buse, Müller u. Diederichs.**

Stadttheater Lübed

Dienstag, 20 Uhr: **Charlens Tante** (Zuflüchtel) Ende 22.35 Uhr

Mittwoch, 20 Uhr: **Die Herzogin von Chicago** (Operettenneuheit)

Donnerstag, 15.30 Uhr: **Das neugierige Sternlein** Geschlossene Schüler-vorstellung

Donnerstag, 20 Uhr: **Rigoletto** (Oper)

Donnerstag, 20.15 Uhr: **Kamerpieler** (Schauspiel)

Freitag, 20 Uhr: **Broadway** (Schauspiel) Zum ersten Male. Freitag, 20 Uhr: **Gewerkschaftshaus: Karneval-Konzert** Dirigent: Binkau

Ausgabe der fälligen Abonnementskarten und Gutscheine ab Donnerstag auch nachmittags von 3-6 Uhr

Werbt unablässig für eure Zeitung

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Schwartzau-Kensfeld. Eine Kontrolle für Arbeitslose, welche Besitzer des „Lübecker Volksboten“ sind, findet am Donnerstag, dem 31. Januar, abends von 6-7 Uhr im Restaurant „Transvaal“ statt. Gutscheine werden daselbst ausgegeben.

Mecklenburg

sch. Schönberg. Glühende Asche in die Augen. Ein durch Fahrlässigkeit hervorgerufener Unglücksfall ereignete sich in dem benachbarten Hof Lorisdorf. Eine 40jährige Frau schüttete glühende Asche gegen den Wind auf dem Hofe aus. Die glühenden Aschenteile drangen der Unglücklichen in die Augen und verletzten diese so schwer, daß die sofortige Ueberführung der Bedauernswerten in das Schönberger Krankenhaus erforderlich war. Bei der Schwere der Verletzung dürfte es zweifelhaft sein, ob der Verunglückten das Augenlicht erhalten bleibt.

sch. Neustrelitz. Kein Wiederaufnahmeverfahren im Falle Brauer. In der Nordische des Verfallensagenten Brauer nahm der Oberstaatsanwalt Dr. Weber (Neustrelitz) am Tatorie in Blankensee umfangreiche Ermittlungen vor. Wie verlautet, hat der zum Tode verurteilte, später begnadigte Brauer, der bereits dem Justizhaus Dreieichen zugewiesen worden ist, ein Wiederaufnahmeverfahren beantragt. Der Antrag des Verurteilten wird mit einer angeblichen Personennachprüfung zweier Hauptbelastungszeugen begründet. Die Nachprüfungen der obersten Forschungsbehörde an Ort und Stelle ergaben die Unhaltbarkeit der Brauerschen Angaben. Ein Wiederaufnahmeverfahren dürfte daher als erfolglos und somit als ausgeschlossen gelten. Der verurteilte Mitangeklagte des Brauer, der Hofbesitzer Krüger (Blankensee) befindet sich noch in der Strafanstalt Strelitz-Alt.

Großfeuer in den Perzina-Werken

Die gesamte Fabrikanlage eingeebnet — 600 000 RM. Brandschaden — Brandstiftung vermutet

sch. Schwerin, 28. Januar.

In der Nacht zum Sonntag entstand kurz nach Mitternacht auf dem Fabrikgrundstück der weithin über Mecklenburgs Grenzen bekannten Hof-Pianoforte-Fabrik Gebr. Perzina ein Großfeuer, das katastrophalen Umfang annahm und innerhalb weniger Stunden die ganzen Werke in Asche legte. Seit 15 Jahren ist dies der größte Brand, der die Landeshauptstadt Schwerin heimgesucht hat.

Das Feuer kam kurz nach 12 Uhr nachts im Lagerraum der Werke, die ein Fabrikgelände von annähernd 2800 Quadratmeter umfassen, auf. Und zwar waren hier die Spiritusvorräte für Spritzlack, die aus etwa 1/2 Hektoliter bestanden, in Brand geraten. Unter gewaltigen Detonationen explodierte das Lager und die Flammen griffen darauf im Nu auf die umfangreichen Holzvorräte der Werke über. Trotzdem die Schweriner Berufsfeuerwehr mit sämtlichen Mannschaften und 12 Höchsten sofort nach Aufgehen des Brandes den Kampf mit dem Flammenmeer aufnahm, war doch menschliche Macht gegen das Wüten des Elements vergeblich. Das Feuer hatte bald auch das große Lager der Fertig- und Halbfertigfabrikate erfaßt und vernichtete auch dieses vollständig. Ein Opfer des Großfeuers wurden sämtliche Holzlager, die großen Fabrikationsgebäude sowie auch der Maschinenraum mit den wertvollen technischen Anlagen. Nur das Pförtner- und Kontorgebäude sowie ein kleiner Holzschuppen sind erhalten geblieben. Der Gesamtschaden des Brandes beläuft sich auf über 600 000 RM., der jedoch annähernd durch Versicherung gedeckt sein dürfte.

Schleswig-Holstein

Kiel. Kreditwindeln. Im Sommer 1928 erließen in einer Kieler Tageszeitung Inserate, in denen zu günstigen Bedingungen, zum Beispiel Beleihungen bis zu 50 Prozent des Taxwertes, bei einem Zinsfuß von 6 bis 7 Prozent Geld angeboten wurde. Auf eine Anfrage meldete sich ein Herr aus Berlin, der die Interessenten an eine Bank in Holland verwies, die ihren Namen mehrfach wechselte. Die Bank trat mit deutschen Kreditgebern in Verbindung und ließ zu Beleihungszwecken deren Grundbesitz und Gebäude abschätzen. Die Abschätzung erfolgte erst nach Zahlung eines bestimmten Betrages, den sich der „Taxator“ mit der Bank teilte. Zu einer Beleihung ist es aber bislang nicht gekommen. Bei der Bank handelte es sich um ein Schwindelunternehmen. Die Zahl der Geschädigten ist sehr groß.

Verkehrssicherheit und Bahnübergang

Vorschläge zur Einschränkung von Unfällen

Die Reichsbahndirektion Altona verbreitet eine Broschüre, die sich mit den Klagen unzureichenden Schutzes bei Bahnübergängen beschäftigt. Sie verweist auf den zunehmenden Straßenverkehr, der durch die Zunahme von Kraftfahrzeugen hauptsächlich an Kreuzungen von Wegen und Eisenbahnen Bedeutung gewinnt. Von 77 000 solcher Wegübergänge sind 41 000 ohne Schrankenschutz. Die Zahl der Kraftfahrzeuge in Deutschland ist von rund 85 000 im Jahre 1914 auf rund 933 000 im Jahre 1928 gestiegen. Nach der allgemeinen Kraftwagenstatistik beträgt die Zahl der Unfälle an Wegübergängen der Reichsbahn nur 3 vom Tausend der Gesamtzahl aller Kraftwagenunfälle, und zwar sind an diesen Unfällen nur rund 20 Prozent auf Verschulden von Bahnbediensteten, dagegen rund 75 Prozent auf die Unachtsamkeit der Kraftwagenführer und rund 5 Prozent auf andere Ursachen zurückzuführen.

Im Bereich der Reichsbahndirektion Altona waren im Jahre 1927 im Zuge öffentlicher Wege 1793 Planübergänge vorhanden, davon 471 ohne Schranken. Im Jahre 1927 ereigneten sich an diesen Wegübergängen insgesamt 89 Unfälle, die in den weitaus meisten Fällen auf die Unachtsamkeit der Wagenführer zurückzuführen sind. Die Schrift behauptet, daß Schranken unter den heutigen geänderten Verhältnissen nur einen recht fragwürdigen Schutz darstellen. Man will dem Vorbild der Vereinigten Staaten von Amerika folgen, wo man meist auf Schranken verzichtet und wo von etwa 250 000 Planübergängen nur rund 6000 mit Schranken versehen sind.

Vollständige Abhilfe würde nur der Ersatz der Uebergänge

Stromversorgung der Stadt Mölln

ph. Mölln, Ende Januar.

Mit dem von den städtischen Kollegien Möllns gefaßten Beschluß bezügl. der zukünftigen Stromversorgung der Stadt ist in einer äußerst interessanten kommunalpolitischen Tragikomödie nach dem ersten Akt der Vorhang gefallen.

Die städtischen Kollegien haben die Entwicklung auf elektrizitätswirtschaftlichem Gebiete vollkommen verkennend, den Bau eines eigenen Kraftwerkes beschlossen. Es muß besonders hervorgehoben werden, daß die Linke im Stadtverordnetenkollegium die Desfinitivität darüber nicht im Zweifel gelassen hat, daß die Errichtung eines städtischen Werkes für die Bevölkerung Möllns nur Nachteile zeitigen kann. Der unauffällige, rasch fortschreitende Gang unserer Technik zeigt, daß die Zukunft nicht dem Klein-, sondern dem Großbetriebe gehört. Die Verantwortung für diesen Beschluß der Kollegien trägt einzig und allein die Rechte unter Führung ihres Bürgermeisters Dr. Wolff. Die Errichtung eines eigenen Kraftwerkes in einer Stadt wie Mölln, vor deren Toren gewissermaßen die Ueberlandzentrale der Lauenburgischen Landeskraftwerke A.-G. liegt, ist nicht nur für die Stadt Mölln allein, sondern auch darüber hinaus für den ganzen Kreis Lauenburg von einer derart weittragenden Bedeutung, daß unbedingt geprüft werden muß, ob denn auch jede Verhandlungsmöglichkeit hinsichtlich eines Anschlusses der Stadt an das kreiseigene Unternehmen als erschöpft bezeichnet werden kann. Nach den bisher bekannt gewordenen Berichten über die Sitzungen der Kollegien ist anzunehmen, daß ein Teil der bürgerlichen Stadtverordneten vor allem durch die Ausführungen ihres Stadtoberhauptes zu dieser Beschlußfassung gelangt sind.

Man sieht aber einwandfrei fest, daß die von dem Bürgermeister Dr. Wolff und einigen maßgeblichen Persönlichkeiten der Stadt Mölln bezgl. der Paula aufgestellten Behauptungen in keiner Weise den Tatsachen entsprechen. Die Lauenburgischen Landeskraftwerke A.-G. haben der Stadt niemals unannehmbare Bedingungen (!!) gestellt. Welcher Art waren denn diese unannehmbaren Bedingungen ohne irgendwelche Vergünstigungen, die ein Kreisunternehmen gestellt haben soll, das im Interesse des gesamten Kreises großes Gewicht auf einen Vertragsabschluß mit der Stadt Mölln legt?

Weiter wurde in den Kollegien behauptet, die Paula habe die Verhandlungen verzögert, auch sei der Aufsichtsrat der Paula bei Vertragsabschlüssen durch den Vorstand der Gesellschaft ausgeschaltet worden. Geradezu als empörend aber ist das Verhalten des Bürgermeisters Dr. Wolff zu bezeichnen, wenn er vor den Kollegien erklärt, die Paula habe sich nunmehr bereit erklärt, mit Mölln einen Stromlieferungsvertrag abzuschließen. Mit diesen Worten also bestreitet der erste Beamte der Stadt Mölln die bereits seit Jahren bestehende ehrliche Verhandlungsbereitschaft der Lauenburgischen Landeskraftwerke A.-G. Es soll hier nur betont werden, daß gerade die Paula es gewesen ist, die — noch im Dezember v. Js. — auf einen beschleunigten Abschluß

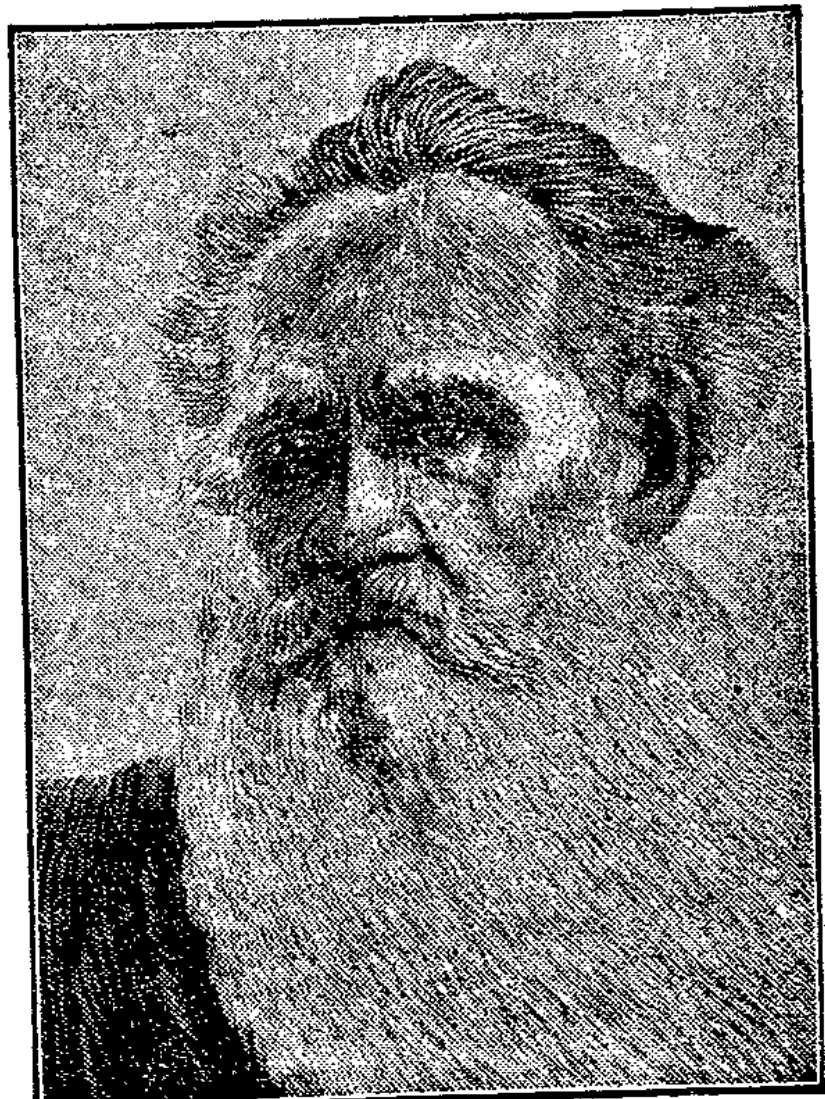
mit Mölln drängte, ja aus Rücksicht auf die seit langer Zeit mit anderen größeren Gemeinden des Kreises bereits abgeschlossenen Verträge drängen mußte. Da es sich bei den Lauenburgischen Landeskraftwerken A.-G. um ein Unternehmen handelt, an dem der gesamte Kreis interessiert ist, dürfte sich mit dieser Angelegenheit der alsbald stattfindende Kreistag noch eingehend zu beschäftigen haben.

Nun noch einige Worte über das zu errichtende Kraftwerk selbst. Nach den vorgelegten Rentabilitätsberechnungen betragen die Baukosten 130 000 RM. Unter Berücksichtigung der heutigen Stromabgabe und des augenblicklichen Strompreises wird damit gerechnet, daß das Werk in drei Jahren schuldenfrei da steht. Wenn man für zwei zu beschaffende Dieselmotoren die Kosten mit 120 000 RM. einrechnet, verbleiben noch 10 000 RM. für das Gebäude, Fundamentierung der Maschinen, Zählerkasten, Batterie usw. usw. Wie ist weiterhin im Falle eines Verfallens einer der Maschinen die dann akut werdende Frage der Sicherheit gestellt? Oder rechnet man vielleicht mit einer Hilfeleistung durch die Lauenburgischen Landeskraftwerke?

Der Kreis Stormarn hat vor kurzem von einem Sachverständigen Dr. Ing. W. Majerczik-Berlin ein ausgezeichnetes elektrizitätswirtschaftliches Gutachten ausarbeiten lassen. Der Bevölkerung Möllns sei daraus über den bereits erfolgten Zusammenschluß der großen deutschen Elektrizitätswerke zur objektiven Beurteilung ihres eigenen Wertes nur folgendes empfohlen:

Eine der Aufgaben, deren Lösung sich die neue Gesellschaft vorgenommen hat, ist der Bau der bereits erwähnten 220 000 Volt-Leitung, die die Bayerisch-Oberbayerischen Wasserkraftwerke, die mitteldeutschen Braunkohlengruben und das an der Unterelbe gelegene Hafen- und Industriegebiet miteinander verbinden sollen. Ein vorbereitender Schritt in dieser Richtung ist ein Abkommen, das im Anfang dieses Jahres zwischen der Preussischen Elektrizitäts-A.-G. auf der einen Seite und den Norddeutschen Kraftwerken (zwischen diesen und der Paula besteht ein Vertragsverhältnis. Ann. d. Verf.) und den Hamburger Elektrizitätswerken auf der anderen Seite getroffen wurde. Nach diesem Abkommen werden die beiden zuletzt genannten Unternehmen ihre jetzigen Kraftwerke nicht mehr vergrößern. Sollten sie, infolge zukünftiger Ausdehnung ihres Stromlieferungsgebietes weitere Energiemengen benötigen, so werden sie diese von der Preussischen Elektrizitäts-A.-G. beziehen. Die Gründung der Aktiengesellschaft für deutsche Elektrizitätswirtschaft ist somit ein Vorgang, der die Elektrizitätsinteressen des Unterelbegebietes und damit des Kreises Stormarn unmittelbar angeht.

Es bedarf wohl keines weiteren Hinweises, daß auch der Kreis Lauenburg von diesen Maßnahmen nicht unberührt bleiben wird. Angesichts dieser Umwälzung auf dem Gebiet der Stromversorgung beschließt die Stadt, ein eigenes Kraftwerk zu bauen!



Ein Gemälde aus Menschenhaaren

hat ein russischer Friseur nach mühseliger Arbeit fertiggestellt. Er hat in etwa 1000 Arbeitsstunden ein Totkopfbild geformt und hierzu nur Menschenhaare verwendet. Das Bild soll für ein Museum angekauft werden.

durch Brücken — Ueber- oder Unterführungen — schaffen, doch ist dies undurchführbar, da hierfür ein Kostenaufwand von schätzungsweise 7 Milliarden Reichsmark erforderlich wäre. Aus den Kreisen der Kraftfahrer ist gefordert worden, sämtliche Ueberwege mit Schranken auszurüsten. Neben den erheblichen einmaligen Aufwendungen für die Beschaffung und das Aufstellen der Schranken und Wärterhäuschen sowie der nötigen Wohnungsbauten für das Bedienungspersonal würden nach überschätzlicher Schätzung laufend etwa 120 Millionen Reichsmark jährlich an Bedienungs- und Unterhaltungskosten aufgebracht werden müssen. Auch diese Kosten würden in den meisten Fällen den Wegeinteressenten zur Last fallen. Auch gegen die Errichtung von selbsttätigen Lautwertern, Winkfeuer oder farbigen Signallampen bestehen erhebliche Bedenken.

Die Schrift sagt, man werde sich in der nächsten Zukunft wohl darauf beschränken müssen, die Sicherheitsmaßnahmen im Rahmen der jetzt gültigen Grundzüge auszubauen und auf die genaue Beachtung der Vorschriften hinzuwirken. Im Interesse der einheitlichen Kennzeichnung der Planübergänge und zur Erhöhung der Sicherheit erscheint es dringend geboten, vor allen Planübergängen die vorchriftsmäßigen Markzeichen für den Autonehrverkehr aufzustellen. Bei besonders gefährlichen oder unübersichtlichen Ueberwegen kommt vielleicht außerdem in

Frage auf der Weststraße zwischen Autowarnzeichen und Planübergang noch Zwischenzeichen aufzustellen, die den Fahrzeugführer erneut warnen und gleichzeitig die jeweilige Entfernung bis zum Planübergang anzeigen. Nach der neuen Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung sollen nun alle Uebergänge in auffälliger Weise durch Warnkreuze gekennzeichnet werden, und zwar soll das Warnkreuz vor eingetragenen Wegübergängen ohne Schranken aus einem gleicharmigen Andreaskreuz und bei Wegübergängen mit Schranken aus einem ungleicharmigen Andreaskreuz bestehen. Bei mehrgleisigen Kreuzungen ohne Schranken wird ein Doppelkreuz verwendet. Die Kreuze sollen an 2,50 Meter hohen Pfosten angebracht werden und einen roten leuchtenden Lichtstrahl erhalten. Die Reichsbahn wird mit der Aufstellung dieser Warnkreuze auf ihre Kosten in nächster Zeit beginnen. Eine weitere Verbesserung ist dadurch zu erzielen, daß die Schranken nachts durch zweckmäßige, blendungsfreie Beleuchtung (Tiefstrahler) noch deutlicher als bisher sichtbar gemacht werden. Auch mit der Durchführung dieser Verbesserung hat die Reichsbahn bei den wichtigsten Ueberwegen bereits den Anfang gemacht.

Sehr wichtig aber erscheint es, die Sichtverhältnisse auf den an die Uebergänge anschließenden Wegestrecken gründlich zu prüfen und die vielfach für den heutigen Straßenverkehr nicht genügende Ueberhöhe herzustellen. Alle Fahrzeuge dürfen sich den Ueberwegen nur mit einer Höchstgeschwindigkeit von 15 Kilometer-Stunde nähern. Das wirksamste und mit dem geringsten Kostenaufwand durchführbare Mittel zur Herabminderung der Unfallgefahr liegt in der Erziehung der Lenker der Kraftfahrzeuge zu größerer Vorsicht und in der Stärkung ihres Verantwortungsgefühls. In Deutschland sind im Jahre 1927 beim Betriebe der Reichseisenbahnen insgesamt 554 Menschen, einschl. der Eisenbahnbediensteten, durch Automobile und Kraftwagen dagegen 4492 Personen getötet worden. Es muß daher mit aller Macht darauf hingewirkt werden, daß die Kraftfahrer sich den bestehenden Straßenverhältnissen anpassen.

Aus der Partei

Parteieteran gestorben. Im Alter von 57 Jahren ist der sozialdemokratische Polizeipräsident von Frankfurt a. M. in Joseph Zimmermann einem schweren Herzleiden erlegen. Zimmermann war einer der ältesten Frankfurter Sozialisten. Bis zu seiner Ernennung als Landrat in Höchst am Main war er Gauleiter des Malerverbandes sowie Stadtverordneter und bekleidete verschiedene andere Ehrenämter der Partei. Seine Ernennung als Landrat von Höchst am Main erfolgte am 1. Mai 1921. Im Verlaufe des Rückkampfes wurde er aus Höchst ausgewiesen. Am 8. April 1926 wurde er zum Polizeipräsidenten von Frankfurt am Main ernannt.

Übler Mundgeruch

wird abhelfend. Sichtlich gefärbte Zähne entfalten das schönste Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich wirkenden Zahnpaste Chlorodont beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Glanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Vorkantenschiff. Faulende Speisereste in den Zahnräumen sind Ursache des üblen Mundgeruchs. Werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 60 Pf., große Tube 1 RM. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pf., für Damen 1.25 RM. (weiche Borsten), für Herren 1.25 RM. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Aus Lübecker Gerichtssälen

Schöffengericht

Wegen Falschbetruges war ein Kraftwagenführer angeklagt. Ihm wird zur Last gelegt, einige Gastwirte, bei denen er verkehrte, zur Kreditgewährung veranlaßt zu haben, trotzdem er nicht in der Lage war, seine Schulden bezahlen zu können. Der Angeklagte hat wiederholt Zahlung versprochen. Die Fristen hat er aber verstreichen lassen, ohne seine Verpflichtungen einzulösen. Trotz der erheblich langen Zeit ist nur ein ganz geringer Betrag abgezahlt worden. Er erklärt hierzu nicht in der Lage zu sein. Das Gericht hält eine Gefängnisstrafe von drei Wochen für angemessen.

Wegen fahrlässiger Körperverletzung hatte sich ein Kraftwagenführer zu verantworten. Im September v. J. fuhr der Angeklagte mit dem von ihm geführten Kraftwagen durch die Hülfstraße in Richtung Breite Straße. Als er in die Kreuzung Königstraße einfahren wollte, kam durch diese Straße aus Richtung Geibelpfad ein Radfahrer. Der Angeklagte will Hupensignale gegeben und auch das Durchfahrtszeichen von dem Besetzten erhalten haben. Der Radfahrer sei so überraschend in die Kreuzung gekommen, daß es ihm in diesem Augenblick nicht möglich gewesen sei, seinen Wagen noch zum Anhalten zu bringen. Von der Gegenseite wird behauptet, daß dem Angeklagten ein nicht mißzuverstehendes Haltezeichen gegeben worden ist und er in Anbetracht der örtlichen Verhältnisse verhältnismäßig schnell gefahren sein soll. Das Gericht kommt zu der Feststellung, daß der Angeklagte doch nicht die erforderliche von ihm zu verlangende Sorgfalt verwendet hat. Urteil: 30 Mark Geldstrafe.

Wegen Vergehen gegen den § 235 des Strafgesetzbuches hatte sich ein Ehepaar zu verantworten. Durch Beschlüsse des Vormundschaftsgerichtes waren den Angeklagten die Sorgpflichten für zwei Töchter entzogen worden. Es war für beide Kinder ein Pfleger bestellt worden, der über den Aufenthalt der Kinder und deren ferneres Wohlergehen zu bestimmen hatte. Die Angeklagten verweigerten aber dem Pfleger die Auskunft über den Aufenthalt der Kinder, so daß hierdurch der Beschluß der Vormundschaftsbehörde zeitweilig unausführbar wurde. Die Angeklagten geben wohl zu, dieses Vergehen begangen zu haben, sie wollen die Anordnungen des Vormundschaftsgerichtes als unbegründet hinstellen, da ein Anlaß zu derartigen Verfügungen in keiner Weise vorgelegen haben soll. Da diese aber von mehreren Instanzen nachgeprüft worden sind, dürften begründete Zweifel an deren Rechtmäßigkeit nicht bestehen. Da es nicht angängig ist, daß durch ein derartiges Verhalten behördliche Beschlüsse illusorisch gemacht werden, erkennt das Gericht unter Berücksichtigung aller Umstände, die den Angeklagten günstig angerechnet werden, auf je eine Gefängnisstrafe von 2 Wochen.

Ein Kreditbetrug wird einem hiesigen Kaufmann zur Last gelegt. Er hat eine Zündholzfabrik um Waren im Betrage von etwa 1800 RM. dadurch geschädigt, weil er dem Geschäftsführer dieser Firma unwahrheitsgemäß erzählt, er habe bereits einen Betrag von 1000 RM. an seine Firma abgefordert. In der Annahme, daß diese Angaben richtig seien, wurde eine weitere Lieferung von der Firma auf den Weg gebracht. Vereinhart war auch mit dem Angeklagten, die Ware nicht in Lübeck abzugeben. Auch dies wurde von ihm zugesagt, aber nicht gehalten. Die Waren verkaufte er unter dem eigenen Einkaufspreis. Den erzielten Erlös hat er für andere Zwecke verbraucht, ein Betrag habe ihm durchaus ferngelegen, er habe durch andere Verkäufe die Sache wieder in Ordnung bringen wollen. Das Gericht erblickt in dem Vorgehen des Angeklagten einen dreifachen Kreditbetrug und erkennt auf 9 Monate Gefängnis. Von zwei weiteren Anlagen wird er freigesprochen.

Der Untreue wird der Makler Joh. K. beschuldigt. Er war beauftragt, verschiedene Wechsel einzuziehen und zwar solche, die während der Zeit der Abwesenheit seines Auftraggebers fällig werden sollten. In einem Falle ging beim Angeklagten ein Wechselbetrag von 2800 RM. ein. Dieser Betrag ist nicht in die Hände des Auftraggebers gelangt, sondern ist vom Angeklagten, der dies auch zugibt, in dessen Geschäft verwendet worden. Er will dazu beigetragen haben, was vom Geschädigten bestritten wurde. Eine Weitergabe des Geldes hätte nur unter ausreichender Sicherheit stattfinden dürfen. Der Angeklagte hat sich eines schweren Vertrauensbruchs schuldig gemacht, weil er hier seine Vertrauensstellung als Makler mißbraucht habe. Das Gericht erkennt auf eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr.

Sturm im Mittelmeer

36 Dzeandampfer liegen vor Marseille

Marseille, 28. Januar (Radio)

Im Mittelmeer herrscht seit einigen Tagen ein starker Sturm. Vor dem Hafen von Marseille lagen gestern abend etwa drei Duzend Dzeandampfer, die vergeblich auf die Möglichkeit der Einfahrt warteten. Als der Sturm während einer kurzen Zeit etwas nachließ, konnten wenigstens sechs Passagierdampfer den Hafen anjucken. Die übrigen mußten in der Bucht von Capogue weiter vor Anker bleiben. Dem Frachtdampfer „Belgrano“ gingen dabei die Kohlen aus. Die Mannschaft mußte sich nicht anders zu helfen, als daß sie einige Tonnen Palmölreste von der Ladung verbrannte, um die Kessel unter dem nötigen Dampfdruck zu halten. Seit dem letzten Donnerstag hat kein Schiff mehr den Hafen von Marseille verlassen können.

Noch ein Denkmal für den Frieden

Mit sterblichen Ueberresten von „unbekannten Soldaten“

In der Schweiz hat sich ein Ausschuss gebildet, der die Errichtung eines internationalen Denkmals zum Gedächtnis aller Opfer des Weltkrieges vorbereiten will. In einem Aufruf, der sich an alle Hinterbliebenen des Weltkrieges, an die Kriegsverstümmelten und überhaupt alle durch den Krieg in Mitleidenhaft gezeichneten Personen richtet, heißt es u. a.: „Läßt uns einen

der Gegenwart entsprechenden Dom erbauen, nach dem die im frommen Eifer des Weltkrieges innig miteinander verbundenen Massen der Völker wallfahren werden!“ Das internationale Denkmal soll auch die sterblichen Ueberreste eines „unbekannten Soldaten“ aus jedem Lande bergen.

Haftbefehl gegen Friedländer

Die Leichen sind jetzt obduziert worden

Der Berliner Vernehmungsrichter hat am Sonnabend gegen den 19jährigen Bruder- und Freundesmörder Manasse Friedländer Haftbefehl erlassen; der Verteidiger hatte Haftentlassung beantragt und die Erklärung abgegeben, Friedländer würde nach der Entlassung einer geschlossenen privaten Heilanstalt zugeführt werden, damit er dort auf seinen Gesundheitszustand untersucht werde. Der Untersuchungsrichter hält Totschlag für vorliegend. Die Leichen der Erschossenen sind am Sonnabend auf Anordnung der Staatsanwaltschaft obduziert worden.

Taschenmesserchlacht in Berlin

5 Arbeiter mußten in die Charité, die Urheber auf Nummer Sicher

Berlin, 28. Januar (Radio)

In der Nacht zum Sonntag kam es in der Rosenthaler Straße in Berlin zwischen mehreren jungen Burschen zu einer regelrechten Taschenmesserchlacht. 5 Arbeiter erlitten so schwere Verletzungen, daß sie zur Charité gebracht werden mußten. Erst als das Ueberfallkommando eintraf, fand die Schlacht ihr Ende. Die Urheber der Messerfucherei konnten inzwischen hinter Schloß und Riegel gefest werden.

Briefkasten

R. K. Wenn Sie weiterbeschäftigt werden, kommt der wöchentliche Steuerabzug in Frage. Die tägliche Berechnung ist eine Eigenmächtigkeit des Lohnschreibers.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Ueberfüllung in der St.-Jürgen-Schule.

Der Rückgang der Bevölkerung, der von den Volkswirtschaftlern bedauert wird, ist im Stadtteil St. Jürgen nicht zu verkennen. Die Schule in der Rahlhorststraße kann schon lange die Kinder nicht aufnehmen. Zu Ostern wird die Raumnote so groß, daß für 8 Klassen anderweitig Schulräume zu beschaffen sind. Wohin soll nun die Auswanderung der Kinder gehen? Die Eltern werden erstaunt sein, zu hören, daß die Kinder in den Räumen der Mittelschule Glockengießereistraße untergebracht werden sollen. Ist es zu verantworten, den Kindern vom Rönthofer Weg und Bortader Landstraße diesen Weg zuzumuten? Die Elternräte der St.-Jürgen-Schule sollten sich doch energisch zur Wehr setzen und verlangen, daß in anderer Weise eine Unterbringung für die Schulkinder erfolgt. Die Kinder müssen täglich mindestens 2 Stunden auf dem Schulweg zubringen, wo bleibt dann die Zeit für die häuslichen Schularbeiten? Wo bleibt dann noch Freiheit?

Wenn von Seiten des Staates nicht rechtzeitig mit dem Neubau eines Schulhauses im Stadtteil St. Jürgen begonnen wurde, dann dürfen doch die Kinder nicht die Leidtragenden sein!

In der Nähe des Mühlentores an der Musterbahn liegt das Pflügsche Haus, dort waren bisher 7 Klassen der Oberrealschule untergebracht. Durch den Neu- bzw. Umbau der Oberrealschule sind die Pflügschen Klassenräume freigeworden. Sollte es da nicht möglich sein, die Kinder in diesem Hause zu unterrichten? Für die Kinder würde der Hin- und Rückweg zur Schule eine Ersparnis von 25 Minuten gegenüber dem Weg zur Glockengießereistraße bedeuten. Der Schulleiter der St.-Jürgen-Schule wird doch Verständnis haben für die Eltern und Kinder, die sich über die Ungünstigkeit der Schulräume zu beschweren haben. Es wird erwartet, daß die Oberschulbehörde, das Lehrerkollegium und die Elternräte einen Ausweg finden. Das Vorhaben, die Kinder nach der Glockengießereistraße umzuschulen, darf nicht zur Ausführung kommen. Seppi.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 48 I
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr
Sonnabends nachmittags geschlossen

Kündig. Die für Mittwoch, den 30. Januar, angeordnete außerordentliche Mitgliederversammlung wird umständehalber verschoben.

Sozialdemokratische Frauen

Vorstandssitzung am Donnerstag, dem 31. Januar, abends 7 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6-7 1/2 Uhr

Alle Mitglieder! Donnerstag findet unser Neigenabend wieder statt. Alle werden gebeten, zu erscheinen, auch solche, welche das Langen erlernen wollen. Vorzugsgruppe 7-7 1/2 Uhr. Gymnastik für Anfänger und Fortgeschrittene 7 1/2-8 1/2 Uhr. Rascher allgemeiner Tanz. — Freitag: Musikgruppe. Alle Freunde der Musik, die ein Instrument besitzen, wollen erscheinen.

Ortsvorstand und Abteilungsleiter. Heute abend 10.30 Uhr im Partei-Bureau.

Sollentor-Nord. Mittwoch Diskussionsabend. Thema: Die roten Fronten. Die Genossen und Genossinnen von unserem Bezirk, welche so lange unserer Abteilung fern blieben, erinnern wir an das alte Sprichwort: *Wer zerkauft, zerkauft.* Darum rufen wir euch zu: Kommt und arbeitet wieder mit an unserem Gruppenleben.

Moislings. Am Mittwoch 8 Uhr Stad-London-Abend. Außerdem werden die Rollen zum Werbe-Abend verteilt.

Kündig. Mittwoch, den 30. Januar, treffen wir uns 7 1/2 Uhr an der Schule und gehen von dort zur Parteiverammlung. Vergißt nicht das Spargel!



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Bureau: Johannisstraße 48, Telefon: 2839
Geöffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr
Sonnabends nachmittags geschlossen.



1. Bezirk, 1 Kameradschaft. Dienstag, den 29. d. Mts., abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Versammlung. Wahlen. Gruppenleiter anfragen!

1. Bezirk, 7 Kameradschaft. Versammlung am Donnerstag, dem 31. d. Mts., abends 8 Uhr im Lokal Lullienlust. Wahlen. Gruppenleiter anfragen!

Jungbanner, Schützportabteilung. Am Dienstag, dem 29. Januar, abends 7 1/2 Uhr Turnhalle Marienschule, Langer Lohberg.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Dienstag 7 Uhr Vorstands- und Festausschußführung. 8 Uhr Wandholtenpielen.

Metallarbeiter-Jugend. Mittwoch 7 1/2 Uhr müssen alle Theaterspieler erscheinen.

Freigewerkschaftlicher Jugendausschuss

Achtung, Seminar! Am Mittwoch, dem 30. d. Mts., wird der Kursus über „Gewerkschaftliche Jugendarbeit“ fortgesetzt. Wir beginnen pünktlich 20.20 Uhr in der Jugendeule der Stadtbibliothek, Mengstraße 28, II. Es können auch noch Neuanmeldungen vorgenommen werden.



Deutscher Arbeiter-Gängerbund
Das Geselligkeits-Orchestra - Bezirk IV, Bureau Lübeck

Vorsitzender Emil Rose, Johannisstr. 46, Kassierer S. Seimke, Hagen 50
Chorverein Schwarzau und Kensefeld. Mitgliederversammlung am Mittwoch, dem 30. Januar, 7 1/2 Uhr abends. Vorstand 7 Uhr.

Sinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Vortrag über Ostulismus. Am 31. d. Mts. abends 8 Uhr spricht im „Gelbes Saal“ der Städtischen Saalbauten der Schriftsteller Erhard Wagner aus Dresden über das Thema „Die okkulten Phänomene und ihre naturgesetzliche Erklärung“. Näheres siehe Inserat.

Stadt-Theater. Heute, Dienstag: „Charles Lanté“. Mittwoch: „Die Herzogin von Chiffagó“. Donnerstag: „Die lustige Witwe“, Sonntag: „Die Kameradschaft“. „Berlenkamödie“. Freitag (zum erstenmal): „Arabian“, amerikanisches Zeitbild von Dunning und Abbott, deutsche Bearbeitung von Otto Klement.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgenossen Max Corneli, Große Gröpelgrube 32 nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Schiedsrichterreinigung für Fußball. Alle zur Schiedsrichterprüfung gemeldeten Genossen folgender Vereine: Seereich 3, Moislings 3, Schlutup 1, Stodensdorf 4, BSB 4, Borswärts (?) treffen sich am Dienstag, dem 5. Februar, abends 8 Uhr pünktlich im Brolingsstr. Auch sonst interessierte Genossen, die Lust haben, ihre Schiedsrichterprüfung abzulegen, sind willkommen.

Arbeiter-Turn- und Sport-Verein, Lübeck. Umständehalber findet die am Freitag, dem 1. Februar, fällige Mitgliederversammlung erst am Freitag, dem 8. Februar, statt. Wichtige Tagesordnung. U. a. Vortrag des Genossen Knapp. Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt notwendig.

Freier Wasserportverein, Lübeck. Vorstandssitzung am Mittwoch, dem 30. Januar, abends 8 Uhr im Arbeiter-Sportheim.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Der schwache Randwirbel über Dänemark fällt sich auf; denn die Warmluft zielt aus dem Südosten Europas ist abgeköhlten. Infolgedessen werden auch die Niederschläge seines Bereichs aufhören. Das Nordweststief zeigt keine Veränderung. Ein Tiefausläufer über der Biscaya vermag nur langsam ostwärts in die Einflugszone des überaus starken russischen Hochs vorzudringen.

Wahrscheinliche Witterung

Schwache Winde nördlicher, später westlicher Richtung, meist bedeckt, Neberschläge, wenig veränderte Temperaturen.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

Dampfer „Riga“ ist am 28. Januar von Valencia nach Hamburg abgegangen.
Dampfer „Koral“ ist am 27. Januar 17 Uhr in Koral angekommen.

Angekommene Schiffe
28. Januar
D. Finland, Kapl. Lindström, von Abo, 3 Tg. — D. Bürgermeister Lafranz, Kapl. Hammer, von Burg a. S., 3 1/2 Td. — D. Seebler I, Kapl. Steinhagen, von Rismar, 3 1/2 Td. — D. Geston, Kapl. Olsen, von Stockholm, 2 1/2 Tg. — D. Magnet, Kapl. Thiede, von St. Olafsholm, 2 1/2 Tg. — D. Mira, Kapl. Bachmann, von Helsingfors, 2 1/2 Tg.

Abgegangene Schiffe
28. Januar
D. Consul Suda, Kapl. Thiel, nach Haugesund, leer. — D. Johanna Lehmann, Kapl. Witt, nach Golland, leer. — D. Lübeck, Kapl. Karlsson, nach Gothenburg, Stückgut. — M. Ormar, Kapl. Ingelberg, nach Ystad, Koks und Kohlen. — M. Hertha, Kapl. Johansen, nach Helsat, Sibirien. — D. Elsa, Kapl. Thiede, nach Estlin, leer.

29. Januar
D. Smatra, Kapl. Meyer, nach Koral, Stückgut.

Verantwortlich für Inhalt und Volkswirtschaft: Dr. Friz Solmitz. Für Freiheit Lübeck, Provinz, Sport und Gewerkschaftliches: Hermann Bauer. Für Feuilleton und Gerichtliches: Erich Gottigretz. Für den Anzeigenteil: Oskar Jandke. — Wulkenweber-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Amtlicher Teil

Zu dem Konkursverfahren über das Vermögen des Delikatessenhändlers Otto M. J. Behrend in Travemünde, Rolle 6. In die Schlußverteilung der Forderungen sind am 10. 10. 29 vorhanden. Gläubiger mit Vorrecht haben am 27. 10. 29 zu fordern, solche ohne Vorrecht am 28. 10. 29. Die Schlußrechnung liegt auf der Geschäftsstelle des hiesigen Amtsgerichts Abt. 2 zur Einsicht aus. Lübeck, den 28. Januar 1929.
Der Konkursverwalter Niels Jensen.

Verdingung von Sielbauarbeiten in Moislings.

Angebote sind bis zu dem am Sonnabend, dem 2. Februar 1929, mittags 12 Uhr, stattfindenden Verdingungstermin an die Baubehörde, Tiefbauabteilung einzureichen.
Unterlagen sind in der Registratur der Baubehörde, Kühlendamm 10 I, gegen eine Gebühr von RM. 2.— zu haben.
Lübeck, den 29. Januar 1929.
Die Baubehörde

Nichtamtlicher Teil

Gute Schuhreparaturen
Karl Obst
Sielstraße 14

Spedition und Lagerung

Friedr. Grüschow
Johannisstraße 63
Telef. 23 132
anrufen

Holzversteigerung morgen 10 Uhr, 1219
Edenburgerstr. 33
Zum Verkauf kommen 17 rm Kiefernholz, 7 rm Kiefernholz, 11 St. Buchholz. Versteigerung 1 Stunde vor Beginn.
Hans Koch, beid. Versteiger. u. Sachverständ. i. bewegl. Gegenstände u. Waren
Königstr. 9-11. Tel. 22 850.

Junker & Ruh
Gaskocher
Die einzigartigen J.-u.-R.-Brenner sind durch Patente geschützt.
Verblüffend geringer Gasverbrauch!!
Heinr. Pagels
Lübeck
Das Haus für Gas, Wasser, Licht